**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 186 (2018)

**Heft:** 20

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

ISSN 1420-5041

186. JAHRGANG

8. NOVEMBER

20 | 2018

# Gemeinsam einsam

*Gemeinsam einsam am Bahnhof Antwerpen/Belgien.* *(Bild: Bram Visser)*

Der vorgegebene Titel hat mich kurz irritiert, dann aber merkte ich: Ja, mit «und» dazwischen ist es stimmig; für eine gesunde Balance braucht es beide Pole, die sich gegenseitig befruchten. Mir fiel das Wort Jesu ein: «Kommt mit mir an einen einsamen Ort, wo wir allein sind» (Mk 6,31). Schon die Jünger erlebten mit Jesus beides: gemeinsam und einsam. Er suchte auch bewusst die Einsamkeit: «… und ging an einen einsamen Ort, um zu beten» (Mk 1,35). Jesus hat nicht nur die Verlassenheit durch seine Jünger erfahren, sondern auch das Gefühl der totalen Gottverlassenheit: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen» (Mk 15,34). Das ist eine uralte Menschheitserfahrung, die auch in Psalm 22 auftaucht.

«Einsam» ist ein schillernder Begriff in der Farbe von Tiefschwarz im Schmerz, in tiefer Depression, in Vereinsamung und im Leid. Goldgelb leuchtet es im «gemeinsam einsam», in tiefer Gemeinschaft mit Menschen und mit Gott, in Ruhe und voller Zufriedenheit.

Für mich als Eremitin hat das frei gewählte «einsam» verschiedene Farben, so wie es in einem Morgenhymnus im Blick auf Christus anklingt: «Der Farben Fülle kehrt zurück …» Zu meinem eremitischen Weg gehört die Sehnsucht nach einem tiefen Einssein in Gott, mit den Worten von Bruder Klaus: die Sehnsucht nach dem «einig Wesen». Für mich ist «einsam» auch mit Stille, Achtsamkeit und innerem Hören verbunden. Hören auf «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute» (Gaudium et spes 1), auf das, was mir in Seelsorgegesprächen oder schriftlich anvertraut wird und was ich durch die Medien höre. All das soll einfliessen in meine Kontemplation, in meine Fürbitte für die Menschen unserer Zeit, für die Bewahrung der guten Schöpfung, für den Frieden in der Welt. Zentral bleibt das stille Dasein vor Gott, mit leeren Händen, das innere Hören auf ihn.

Auch das «gemeinsam» gehört zu meinem Eremiten-Alltag, sei es in der Mitfeier der Gottesdienste, im spirituellen Austausch und in der inneren Verbundenheit mit Menschen und mit der ganzen Gemeinschaft der Heiligen.

«Gemeinsam» und «einsam» sind für mich wichtig, beide Pole haben ihre Berechtigung. Manchmal muss ich das «einsam» verteidigen, damit ich Orte und Zeiten der Stille habe, um das «gemeinsam» wieder leben zu können.

*Fabienne Bucher**

# Editorial

***Ich ohne mich?***

*«Überlege wohl, bevor du dich der Einsamkeit ergibst, ob du auch für dich selbst ein heilsamer Umgang bist», meinte Marie von Ebner-Eschenbach. Ein wenig pointierter drückte es Oscar Wilde aus: «Wenn du Einsamkeit nicht ertragen kannst, dann langweilst du vielleicht auch andere.» Der Begriff der Einsamkeit ist schwer fassbar. Die einen verbinden mit ihm die Vorstellung von extremer Verlassenheit. Andere assoziieren damit einen Ort der Gottesbegegnung. Hat sich nicht Jesus immer wieder von den Menschen zurückgezogen, um in der Einsamkeit zu beten? Sicher ist, dass das Gefühl von Einsamkeit mit uns selbst zu tun hat. Wenn wir nicht bei uns selbst zu Hause sind, spüren wir unser Alleinsein – sogar in einer grossen Menschenmenge. Und wenn wir bei uns selbst zu Hause sind, sehen wir unsere Fehler und Schwächen klarer. Das gefällt uns nicht unbedingt. So oder so: Einsamkeit ist eine Herausforderung. Vor ihr fliehen, z. B. durch eine Heirat, funktioniert nicht. Wir nehmen uns selbst ja überallhin mit. «Wer die Einsamkeit fürchtet, sollte nicht heiraten», wusste schon Anton Pawlowitsch Tschechow zu berichten. Einsam gemeinsam? Gemeinsam einsam? Einsam und gemeinsam? Alle diese Aussagen spiegeln einen Teilaspekt der Wirklichkeit, je nachdem wie sehr ich mich und den anderen liebe. «Die schlimmste Einsamkeit besteht darin, sich selbst nicht leiden zu können» (Mark Twain).*

**Rosmarie Schärer**

# In dieser Ausgabe


**Dialog**
Neue Denkansätze zur «Selbstbestimmungsinitiative» 419

**Single-Pastoral**
Alleinstehende - oft übersehen und allein gelassen 420

**Wüstenväter und -mütter**
Eine Gegengesellschaft von Ausgestossenen 422

**Fachstelle Eheberatung**
In Beziehung leben und sich doch allein fühlen 424

**Thomas und Katia Mann**
Eine tragische Familiengeschichte 426

**Hochschulkollekte**
Umweltgeisteswissenschaften vernetzen 427

**Porträt**
Pfarreisekretärin Marlene Silvestri aus Bazenheid SG 428

**Jugendpastoral**
Negativschlagzeilen als Impuls für eine kreative Aktion 430

**Amtliche Mitteilungen**
432

**Anzeigen**
434

**Impressum**
436

* Sr. M. Fabienne Bucher (Jg. 1953) arbeitet seit 1990 im Bistum St. Gallen, zunächst als Pastoralassistentin, dann rund 20 Jahre als Spitalseelsorgerin am Kantonsspital St. Gallen. Seit 2011 ist sie Diözesan-Eremitin und weiterhin geistliche Begleiterin.

# «Freiheit und Souveränität sind nie absolut»

Am 25. November stimmen wir über die «Selbstbestimmungsinitiative» ab (siehe auch SKZ 17/2018). Wolfgang Bürgstein, Generalsekretär von «Justitia et Pax» * äussert sich dazu mit sozialethischen Überlegungen.

Die Volksinitiative fordert, das Verfassungsrecht dem Völkerrecht vorzuordnen, der Verfassung widersprechende völkerrechtliche Verträge anzupassen und nötigenfalls zu kündigen. Die wichtigsten Begriffe in der Begründung der Initiative sind «Freiheit» und «Souveränität».

Das gesprochene Recht kann ein Mittel zu mehr Gerechtigkeit sein, Recht und Gerechtigkeit sind aber nicht deckungsgleich. Die Schweizer Verfassung ist sich dieser Spannung bewusst, sie schaut deshalb zunächst auf das Wohl der Menschen und wendet sich erst danach den eigenen Rechten, den Fragen von Nation, Staat und Recht zu. Nur wenn das Recht alle Gesellschaftsmitglieder dazu befähigt, von ihrer Freiheit Gebrauch zu machen, kann eine Gesellschaft eine freie genannt werden. Die Menschenrechte konkretisieren dieses Wohl aller Menschen über die verfassungsrechtliche und staatliche Gesetzgebung hinaus. Sie bieten letztlich den Schutz, den eine rein staatliche Ordnung nicht geben kann, weil sie an Mehrheitsentscheide gebunden ist. Die Menschenrechte umfassen nicht nur die Schutzrechte des zwingenden Völkerrechts, sondern auch die bürgerlichen, politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Freiheitsrechte. So können sich europäische Bürger an den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte EGMR wenden, wenn sie sich von der Rechtsprechung ihres eigenen Landes nicht gerecht beurteilt fühlen.

Das formale Demokratieprinzip schützt die berechtigten Anliegen von Minderheiten nicht. Blosse Mehrheitsentscheidungen kennen keinen Minderheitenschutz, sie fragen lediglich nach mathematischen Mehrheiten, ohne die berechtigten Anliegen der Minderheit angemessen zu würdigen. Hier garantieren die Menschenrechte die Freiheit und das Wohl aller, indem sie die formalen demokratischen Verfahren an elementaren Grundrechten ausrichten. Diese Bereicherung des eigenen Rechts wird durch die Selbstbestimmungsinitiative infrage gestellt. Die «fremden Richter» werden von den Initianten als Angriff auf die eigene nationalstaatliche Souveränität dargestellt. Diese Darstellung ist aber aus mehreren Gründen nicht überzeugend. Zum einen ist bei allen Entscheiden des EGMR in Strassburg, die die Schweiz betreffen, immer ein Schweizer Richter beteiligt. Zum anderen haben Staaten in einem souveränen Akt den Menschenrechten als Grundlage ihrer eigenen Gesetzgebung und Rechtsprechung zugestimmt. Souverän ist ein Souverän also dann, wenn er die souverän getroffene Zustimmung zu den Menschenrechten konsequent in eigenes Recht übernimmt und damit den universellen Charakter der Menschenrechte unterstreicht. Echte Souveränität unterlässt es also, die Grundlagen des eigenen Rechts infrage zu stellen. Und der eigentliche Souverän ist die ganze Bevölkerung und nicht nur die Abstimmungsmehrheit. Um einer Reduzierung der Souveränität der Bevölkerung auf eine Souveränität von Abstimmungsmehrheiten zu begegnen, haben wir mit den Menschenrechten ein starkes normatives Regulativ in unser Rechtssystem eingebaut. Dieses Regulativ gilt es im Interesse echter Souveränität, also im Interesse aller, zu verteidigen.

Die Stossrichtung der Initiative geht dahin: Sie verteidigt nicht das Souveränitätsprinzip, sondern will dieses auf ein blosses Mehrheitsprinzip reduzieren. Wohin das führen kann und was dabei auf dem Spiel steht, zeigen nicht nur die Vorkommnisse in Chemnitz, sondern auch all die populistisch-chauvinistischen Entwicklungen in vielen anderen Ländern: Mit «Wir sind das Volk»-Parolen und im Namen einer gefühlten und herbeigebrüllten Mehrheit werden Rechtsstaat, Demokratie und Menschenrechte infrage gestellt. Minderheiten, Flüchtlinge und Andersdenkende müssen weichen.
Das von der Initiative formulierte Ziel «Erhaltung und Wiedergewinnung von Freiheit und Souveränität» müsste eigentlich in die Forderung münden: Die Schweiz muss die menschenrechtlichen Bestimmungen und Verträge so in ihr Recht übernehmen und integrieren, das niemand mehr genötigt wird, «fremde Richter» anzurufen, um zu ihrem oder seinem Recht zu kommen. Bis dahin können die Menschenrechte und der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte zum Rechtsschutz der souveränen Bevölkerung in der Schweiz beitragen.

* Die Schweizerische Nationalkommission «Justitia et Pax» ist eine Kommission der Schweizer Bischofskonferenz und beschäftigt sich mit sozialen, gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Fragen aus einer sozialethischen Perspektive, www.juspax.ch.
Vollversion des Textes als Bonusbeitrag unter www.kirchenzeitung.ch

# «Solo, aber nicht ohne …»

Alleinstehende, modern gesprochen Singles, kommen im Wortschatz der Kirche nicht oft vor. Das Erzbistum Köln hat diese Leerstelle entdeckt und das Referat «Singlepastoral» geschaffen.

Dr. theol. Hedwig Lamberty (Jg. 1957) ist seit 2016 Referentin für Singlepastoral im Erzbistum Köln.

Unter dem Titel «Solo, aber nicht ohne …» bot die Abteilung Erwachsenenseelsorge im Erzbistum Köln im Mai 2017 ein erstes Wander- und Austauschwochenende für Singles im Kloster Steinfeld (Eifel) an. Für die 15 zur Verfügung stehenden Plätze meldeten 45 Personen ihr Interesse an, 40 Frauen und 5 Männer.

## Endlich wahrgenommen

Angebote für Singles in der katholischen Kirche sind also gefragt, wobei die Teilnehmenden (12 Frauen und 3 Männer) hier eher katholisch sozialisiert waren, das heisst, es waren Personen, die zum Teil ehrenamtlich in Gremien oder Verbänden mitarbeiten bzw. (wenn auch unregelmässig) an den Sonntagsgottesdiensten teilnehmen. Darunter waren auch Witwen, Geschiedene und alleinerziehende Mütter und Väter. Das Wochenende bot Zeit und Raum für den Austausch über die Lebensform, gefolgt von einem Wandertag (ca. 15 Kilometer) mit spirituellen Impulsen bis hin zu einem anregenden Gang durch ein Labyrinth und der Möglichkeit der sonntäglichen Eucharistiefeier. Die Resonanz insgesamt war sehr gut – mit dem Wunsch nach Fortsetzung.
Dass Angebote für Singles seitens der Kirche gefragt sind, zeigte auch das Interesse an zwei Veranstaltungen am Katholikentag in Münster (Mai 2018). Zu einem Workshop mit dem Ziel von Austausch und Begegnung drängten sich so viele Personen, dass der Platz nicht ausreichte. Äusserungen wie «Endlich sieht die Kirche auch uns» und «Bisher gab es nie etwas nur für Singles» waren häufig zu hören.

## Singles als defizitäre Menschen?

Den Bereich der «Singlepastoral» gibt es im Erzbistum Köln seit dem 1. Oktober 2016 mit dem Ziel, diese wachsende Gruppe in der Gesellschaft stärker in den Blick zu nehmen. Hierzu zählen wir sowohl die sogenannten «klassischen» Singles, d. h. diejenigen, die immer schon ohne Partner gelebt haben, als auch Verwitwete, Geschiedene und Alleinerziehende. Untersuchungen zeigen, dass diese Personengruppen eher kirchenfern sind: Etwa 75 Prozent der Männer und 50 Prozent der Frauen haben keinen Bezug zur Kirche oder zu einer Gemeinde und wollen ihn auch oft nicht. Das hat viele Gründe: Zum einen legt die katholische Kirche ihren pastoralen Schwerpunkt eher auf Familien, Paare, Kinder, Jugendliche und alte Menschen. In dem Zusammenhang fehlen für Alleinlebende die «Anknüpfungspunkte» wie z. B. Hochzeit, Taufe und Erstkommunion.
Zum anderen werden sie in den Gemeinden oft nur als «Arbeitskräfte» für Veranstaltungen gesehen oder angesprochen: Da sie alleinstehend seien, hätten sie ja genügend Zeit zum Mittun. Selbst wenn diese Bemerkung nicht abwertend gemeint ist, fühlen sich Singles dadurch zweitklassig. Dieses Empfinden wird noch verstärkt durch «gut gemeinte» Bemerkungen von Gemeindemitgliedern wie etwa: «Wie, du bist noch Single? Da kommt bestimmt noch jemand!» Oder: «Was ist los mit dir, dass es nicht klappt?» Das fördert bei ihnen ein Gefühl von «Defizit» – ihnen «fehlt ja was». Und das, wo sich Alleinlebende oft nichts sehnlicher wünschen als Partnerschaft und Familie. Somit ist Rückzug die Folge.
Mangelnde Wertschätzung von Singles in ihrer Lebensform zeigt sich auch darin, dass sie in Fürbitten, weiteren liturgischen Texten und kirchlichen Verlautbarungen keine eigene Erwähnung finden.

## Die Bibel ganzheitlich sehen

Eine Studie aus dem Jahr 2015 zum Thema «Single sein in der Gemeinde» von Beatrice Balmer[1] führt dazu aus, dass im Neuen Testament durch Jesus und Paulus die Ehelosigkeit als nicht weniger wertvoll betrachtet wird als die Ehe. «Ehelosigkeit», so schreibt sie, «kann ein kraftvolles Zeugnis für das Evangelium sein, wenn sie positiv angesehen wird, als Ausdruck dafür, dass Christus genügt.»[2] Jedoch, so die Autorin weiter, «stelle ich fest, dass nicht alle Gemeinden die biblische Sicht von Ehelosigkeit kommunizieren und längst nicht alle Singles ihre Lebensweise als von Jesus zeugend, erstrebenswert oder auch nur gleichwertig wie die Ehe empfinden»[3]. Und «Problemfelder mit Singles und Gemeinde treten da auf, wo nicht diese ganzheitliche biblische Sicht vertreten wird»[4]. Ob und inwieweit Singles

Informationen zur Single-Pastoral der Erzdiözese Köln unter www.erzbistum-koeln.de (Seelsorge/Erwachsene/Singles)

[1] Balmer, Beatrice, Single sein in der Gemeinde», IGW – Theologie für die Praxis, Zürich 2015. Veröffentlicht unter www.igw.edu/download.php?file=/website.../Single_sein...Gemeinde...pdf.
[2] Ebd. 11 f.
[3] Ebd. 12.
[4] Ebd. 21.

(Bild: rawpixel.com)

jedoch «ihre Lebensweise als von Jesus zeugend (und) erstrebenswert» empfinden, bleibt offen.

**Was bedeutet «nicht allein»?**

Singles sind ein ständig wachsender Teil unserer gesellschaftlichen Realität, besonders in den grossen Städten. In Köln zählt die Statistik ca. 40 Prozent Einpersonenhaushalte (wobei diese Personen nicht unbedingt alle Singles sind). Singles wieder oder neu für Glaubensfragen und Kirche zu motivieren, ist nicht leicht. Dazu braucht man einen «langen Atem», sagt Astrid Eichler (Berlin), evangelische Theologin und Geschäftsführerin der Initiative «solo und co», seit mehr als zehn Jahren in der Singlearbeit tätig. Sie betont, dass der biblische Satz «Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt» (Gen 2,18) nicht heisse, dass Gemeinschaft ausschliesslich Partnerschaft oder Ehe bedeute, die Aussage sei weiter zu fassen. Auch Wohngemeinschaften oder enge Freundschaften bilden Gemeinschaft. Dies als Kirche zu kommunizieren und der Lebensform «Single» damit deutlich und sichtbar eine eigene Wertschätzung entgegenzubringen, könnte hilfreich sein, diese Personengruppe in den pastoralen Räumen zu integrieren.

**Konkrete Wege in der Pastoral**

Der Weg kann zunächst über separate Angebote für Singles gehen, die ihrerseits den Austausch unter ihresgleichen suchen. Wochenenden wie das zu Beginn beschriebene sind eine Möglichkeit, daneben aber auch andere Angebote im Freizeitbereich – gerne mit aktivem Tun. Als Abteilung «Erwachsenenseelsorge» planen wir für 2019 Pilgertage für Singles und ein Wochenende zum Stichwort «Berufung» – mit der Frage dahinter: Wie sieht meine Berufung als Single aus? Zudem denken wir darüber nach – ähnlich dem Gottesdienst am Valentinstag für Paare – für Singles einen jährlichen Gottesdienst mit Segnung zu einem festen Datum ins Leben zu rufen. Weitere Ansätze suchen wir durch mögliche Kooperationen mit geistlichen Gemeinschaften in den Städten, mit Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen und den Bildungswerken im Bistum.

Zweigeteilt vorzugehen erscheint hilfreich: zum einen konkrete Angebote für Singles zu machen, an denen sie (unverbindlich) teilnehmen können, aber ihnen auch die Möglichkeit und Räume zu eröffnen, in Selbstorganisation Dinge zu planen und durchzuführen. Dies betrachten wir jedoch nur als einen ersten Schritt.

**Den Menschen sehen**

«Heute Kirche sein. Kirche von heute sein. Kirche für heute sein.» Kardinal Rainer Maria Woelki hat unter dieser Überschrift den «Pastoralen Zukunftsweg» für das Erzbistum Köln initiiert. Was heisst das für uns im Bezug auf Singles? Es heisst, dass wir sie nicht nur verstärkt in den Blick nehmen möchten, sie kennenlernen, ihre Lebensform wahrnehmen und wertschätzen und sie in den Gemeinden willkommen heissen möchten. Es geht dabei auch um eine Änderung der Haltung. Es geht darum, den Menschen, so wie er ist, in den Vordergrund zu rücken, seine Gaben und Fähigkeiten zu entdecken und zu fördern und nicht mehr den «Stand» der Person zu fokussieren. Wir wollen eine Gemeindeentwicklung dahin gehend verstärkt initiieren, dass alle Personengruppen gleich gewürdigt werden und dazugehören, hier einen Platz haben und willkommen sind. Dass sie ihren Glauben und ihre Hoffnungen miteinander leben und teilen und Gemeinschaft erfahren.

*Hedwig Lamberty*

# Tausend Jahre Einsamkeit

Heute greifen viele kirchliche Mitarbeiter auf die Weisheiten der Wüstenväter und -mütter zurück. Aus welchen harten Kämpfen diese Weisheiten entstanden sind, ist ihnen dabei oft nicht bewusst.

Prof. tit. Dr. theol. Gregor Emmenegger (Jg. 1972) unterrichtet an den Universitäten Freiburg i. Ue. und Luzern Patristik und alte Kirchengeschichte. Er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Wenn die «Kirchenzeitung» die Einsamkeit zu ihrem Thema macht, dann dürfen die Mönche nicht fehlen. Schliesslich tragen sie das Alleinsein in ihrem Namen: Das Wort Mönch, griechisch monachos, ist von monos, «einzig, allein, einsam», abgeleitet. Der Begriff hat, wie die Freiburger Patristikerin Françoise Morard gezeigt hat, einen semitischen Hintergrund.[1] Er bezeichnet einen Menschen, der aus religiösen Gründen auf Ehepartner, Familie und Gesellschaft verzichtet. Ursprünglich war monachos negativ konnotiert (etwa: «Obdachloser», «Randständiger», «Schutzloser»). Doch bereits das Thomasevangelium aus dem 2. Jahrhundert lässt Jesus sagen: «Selig sind die Einsamen» – wörtlich monachos – «und Auserwählten, denn ihr werdet das Königreich finden, da ihr daraus seid und dorthin zurückkehren werdet» (Thomasevangelium, 49). Im 4. Jahrhundert wird das Wort allmählich zur Standardbezeichnung für christliche Asketen und ebenso Asketinnen, die sich von der Gesellschaft absondern, um Christus nachzufolgen.

## Ausgestossene begegnen Gott

Sehen die frühen Mönche in der Einsamkeit also einen erstrebenswerten Kontext, dass sie sich danach benennen? Die Bibel bezeugt doch an zahlreichen Stellen, dass, wer sich ohne Sippe und Obdach in die Abgeschiedenheit zurückzieht, an einem Ort der Erwählung und der Gottesbegegnung lebt. Ja, aber die Schrift spricht auch davon, dass die Einsamkeit Ort der Versuchung und Prüfung sei, wo Kampf und Bewährung gefordert sind. In der frühen monastischen Literatur hat Einsamkeit sowohl eine positive als auch eine negative Konnotation. Isolation und Verlassensein stehen Ruhe und Stille gegenüber. Die ältesten Quellen zum Mönchtum bezeugen, dass viele der ersten Wüstenväter nicht freiwillig in die Einsamkeit ziehen. Sie gehören zu den Heerscharen der aus der Gesellschaft Ausgestossenen und Ausgeschlossenen ihrer Zeit, die als Schmuggler, Räuber, Diebe und entlaufene Sklaven in die Wüste fliehen. Dort aber begegnen sie Gott und gründen eine Gegengesellschaft, die auf dem Evangelium basieren soll. Ihr Ideal ist die Urgemeinde, wie sie Lukas beschrieben hat (Apg 2,43–47 und 4,32–35). Die Abgeschiedenheit bietet ihnen einen Zufluchtsort, der zugleich Raum für neue Formen der Lebensgestaltung ermöglicht.

## Ein Leben nur für wenige

Als Antonius seinem geistlichen Vater erklärt, er wolle Einsamkeit suchen und die Wüste bewohnen, sagt ihm dieser schroff: «Das hat keine Tradition» (Vita Antonii, 11). Ein hartes Verdikt, ist doch «keine Tradition haben» synonym zu häretisch. Warum aber dieses negative Urteil? Spätere Wüstenväter legitimieren ihre Lebensweise mit dem Hinweis, dass doch schon Mose und das Volk Israel in der Wüste Gott begegnet seien, wie später auch der Prophet Elija oder Johannes der Täufer. Und weilte nicht auch der Herr in der Einsamkeit? Ja, aber sie alle kehrten zurück. Ganz alleine in der Wüste zu bleiben, dies hat keine Tradition. Dauernde absolute Einsamkeit, so der Konsens der frühen monastischen Literatur, ist nur für wenige hochgeehrte Mönche eine Berufung, für die meisten jedoch Versuchung und Sünde. «Es ist nicht gut, dass der Mensch alleine sei», sagt Gott gleich nach der Erschaffung Adams (Gen 2,18). Unzählige Mönchsgeschichten berichten denn auch von Eremiten, die alleine in die Irre gehen oder wahnsinnig werden. «Unsere Väter», heisst es in Apophthegma 1745, «hatten die Sitte, die Wohnorte der noch unerfahrenen Brüder zu besuchen, die in der Einsamkeit leben wollten, und sie zu überwachen, damit sie nicht etwa von den Dämonen versucht würden und Schaden nähmen an ihrer Seele.» Jeder Mönch, lebt er noch so abgeschieden, braucht Begleitung. Ein oft wiederholtes Apophthegma warnt: «Frage: Wie vermag der Mensch in der Einsamkeit zu leben? Antwort: Wenn ein Athlet nicht mit vielen anderen zusammen kämpft, kann er die Kunst des Sieges nicht erlernen, sodass er nachher den Zweikampf bestehen könnte mit dem Gegner. So ist es auch beim Mönch. Wenn er nicht inmitten anderer Brüder erzogen wird und die Kunst des Umgangs mit den Gedanken erlernt, vermag er nicht allein zu leben, noch auch den schlechten Gedanken zu widerstehen.»[2]

Und selbst der erste Einsiedler Antonius, der noch ganz alleine in der Wüste war, erhält einen

[1] Vgl. Morard, Françoise, Monachos, moine: Histoire du terme grec jusqu'au 4e siècle. Influences bibliques et gnostiques, in: FZPhTh 20 (1973), 333–425.

[2] Siehe Apophthegma 1624 und Angaben zu den Parallelen in: Schweitzer, Erich (Hg.), Apophthegmata Patrum (Teil 2). Die Anonyma, Weisungen der Väter 15, Beuron 2011, 335.

*Einsiedelei in der Nähe des Klosters Mar Saba am Kidron in der Wüste Juda, Palästina. Hier wohnten schon im 4. Jahrhundert Mönche.*
*(Bild: Meinrad Blank)*

Engel an die Seite gestellt. Dieser leitet ihn zu einem strukturierten Leben an, denn im Wechsel von Beten und Arbeiten werde er gerettet (Apophthegma 1). Antonius ordnet nicht nur den Tagesablauf, sondern wechselt zwischen völliger Abgeschiedenheit in der Einsiedelei und dem Leben in Gemeinschaft, wo er Brüder und Gäste empfängt.

**Zwischen Einsamkeit und Gesellschaft**

Nicht nur der geistliche Vater des Antonius, auch der grosse Kirchenvater Basilius von Cäsarea kritisiert das Leben in der Wüste. Die Idee, aus der Gesellschaft auszusteigen, um wie Antonius in der Einsiedelei oder wie Pachomius in der Klostergemeinschaft abseits eine neue, alternative Lebensweise einzuführen, will ihm nicht behagen. Schliesslich weilte die Urgemeinde in Jerusalem – und nicht in der Wüste. Basilius verlangt in seinen längeren Regeln zwar ein zurückgezogenes Leben (Regel 6), aber nicht in der Einsamkeit, sondern innerhalb einer kirchlichen Gemeinschaft (Regel 7). Wer ganz isoliert von anderen lebe, schaue egoistisch nur auf seine eigenen Bedürfnisse. Anderen gebe er keine Gelegenheit, ihm zu helfen und ihn zu korrigieren, und seine Charismen würden der Kirche vorenthalten. Das alles widerspreche dem Gesetz der Liebe (1 Kor 10,33). Ihm schwebt ein Mönchtum vor, das in der Gesellschaft, genauer in den Ortskirchen, verankert ist, und das mit Gebet, aber auch mit Gastfreundschaft, Krankenpflege und Schulung dient. Diese Ansicht übernehmen Johannes Cassian und in seinem Gefolge auch der Autor der «Regula Magistri» und Benedikt. Sie rühmen zwar den Einsiedler, doch wer ihre Texte aufmerksam liest, dem fällt auf, dass diese Anerkennung schnell in eine verdeckte Kritik des Anachoretentums und in ein Lob des Gemeinschaftslebens kippt. Benedikt hält in der ersten Regel bezüglich der Einsiedler fest: «Nach langer Prüfungszeit im Kloster – nicht im Neulingseifer eines Mönchslebens – und geschult durch die Mithilfe vieler lernten sie, gegen den Teufel zu kämpfen. Für den Einzelkampf in der Wüste wurden sie in der Reihe der Brüder gut gerüstet. Furchtlos und auch ohne den Beistand eines andern vermögen sie nun mit Gottes Hilfe eigenhändig und im Alleingang gegen die Laster des Fleisches und der Gedanken zu kämpfen.»

In seiner knappen und besonnenen Art bringt Benedikt es auf den Punkt: Einsamkeit ist ein Kampf. Mit Mass und der persönlichen Konstitution angepasst, kann diese Form der Askese heilsame Wirkung entfalten. Doch wer sie übt, braucht Anleitung und muss von einer Gemeinschaft ausgesandt werden, in die er wieder zurückkehren kann. So wie alle Verzichtsübungen kann ein Rückzug in die Einsamkeit helfen, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und ein Zuviel auszubalancieren. Dann und nur dann liegt ein Segen darin, wie auch im Fasten und Schweigen. Aber Einsamkeit besitzt keinen Wert an und für sich – im Gegenteil: Sie ist, wie Hunger und mangelnde Kommunikation, ein grosses Übel in der Welt.

*Gregor Emmenegger*

# «Es braucht viel Gelassenheit»

Einsamkeit assoziieren die meisten Menschen mit Singles oder zölibatär Lebenden. Doch oft fühlen sich auch Menschen in einer Beziehung einsam – einsamer sogar noch als vor der Beziehung.

*SKZ:* **Einsamkeit in der Ehe: Das irritiert, heiraten doch manche Menschen gerade, um nicht mehr einsam zu sein.**
*Beate Boes:* Wir Menschen sind individuelle Lebewesen, individuelle Persönlichkeiten. Gleichzeitig haben wir im Leben immer wieder das Gefühl, dass das eigene Leben erst stimmt, wenn wir mit einem anderen Menschen zusammen sind. Von vielen Seiten in der Gesellschaft wird uns vermittelt, dass das Leben erst komplett ist, wenn wir mit einem anderen Menschen zusammenleben. Die Individualität, der eigene Charakter und die persönlichen Ecken und Kanten fallen uns aber vor allem auf, wenn wir mit einem Menschen zusammenleben und ganz nah den Alltag teilen, so wie in einer Lebensgemeinschaft, Partnerschaft und wie in der Ehe. Im Zusammenleben stellen wir auf einmal fest, dass der Andere ein ganz anderer Mensch ist: Der Andere denkt anders, er spricht anders, er fühlt anders, er ist ein anderer Mensch, nicht nur körperlich.
Diese Erfahrung führt dann im Laufe des Zusammenlebens zu Konfliktsituationen. Jetzt fängt jeder an, für sich zu «kämpfen». Die subjektive Erfahrung «Oh, ich bin ein anderer Mensch als mein Partner» wird sprachlich folgendermassen ausgedrückt: «Du verstehst mich nicht!» Diese Formulierung signalisiert Angriff, Vorwurf und wird als Fremdheit empfunden. Auf einen direkten Angriff in der Auseinandersetzung folgt spontan die Rechtfertigung und Verteidigung des Anderen. Jeder fühlt sich in diesem Moment allein, ja einsam, schutzlos, ausgesetzt. Je nach Streittypen und Streitkultur macht sich jetzt das Gefühl der Einsamkeit in einer Beziehung breit.

**Es gibt viele Ehepartner, die sich erst nach einigen Jahren Ehe einsam fühlen.**
Am Anfang einer Beziehung sind wir häufig mit vielen anderen Dingen beschäftigt: Wohnung einrichten, Urlaubsreisen, Beruf und Karriere, Familiengründung, Hobbys usw. Das spielt alles im Aussen unseres Lebens. Erst nach einer gewissen Zeit oder nach einigen Jahren fragt sich der Mensch: «Wer bin ich denn? Was mache ich hier im Leben? Macht das Sinn, wie ich lebe?» Die Geburt des ersten Kindes, die Phase des Übergangs ins Familiewerden ist die grösste Herausforderung für eine Beziehung. Dort erlebt die Frau auf einmal: «Jetzt bin ich mit meinem Kind allein.» Und der Mann kann – aufgrund der natürlichen Gegebenheiten – nicht das Gleiche erleben. Wir haben das Handwerkszeug fürs Kommunizieren der eigenen Erfahrungen nicht gelernt. Es wird einfach dem Anderen erzählt, was man gerade da so fühlt oder erlebt. Es ist eine Selbsttäuschung, dass der Andere mein Erleben so versteht und genauso erlebt wie ich selbst. Der Überschwang der Gefühle wird dem Anderen unbedacht zugemutet. Und wenn die Reaktion anders ausfällt als erwartet, dann fühlen wir uns allein. Damit ist schlecht umzugehen, wenn ich es in jungen Jahren nicht gelernt habe. Es gibt aber auch die Lebenssituationen von Krankheit, Trauer, Scham, Schuld und Wut, die jeden Menschen ganz alleine in der Auseinandersetzung und im Umgang damit fordern. Der Partner daneben ist in der gleichen Situation dann auf andere Weise auch alleine gefordert. Dies sind dann auch Einsamkeitserfahrungen. Das Leben selbst sorgt dafür, dass jeder auf seinen Füssen steht. Eine Krankheit, ein Unfall, ein Schicksalsschlag ist eine grosse innere Erfahrung, die eine Partnerschaft und Beziehung auch wieder sehr zusammenschweissen kann. Wer so eine existenziell tiefe Erfahrung gemeinsam bewältigt hat, der ist sehr glücklich, dass er es geschafft hat. Zunächst sind aber diese Lebensveränderungen und -übergänge immer ein schmerzhafter, leidvoller Aufbruch innerhalb der Beziehung mit tiefer Einsamkeit.

*Beate Boes**

**Es gibt Menschen, die schätzen an ihren Partnern gerade das «Andere».**
Ja, jeder Mensch ist in sich anders aufgestellt und ein anderer Typ, wie er seine Liebe zum An-

* Dr. Beate Boes-Otte (Jg. 1958) studierte in Freiburg i. Br. und Innsbruck Theologie und absolvierte berufsbegleitend verschiedene Therapieausbildungen. Nach mehreren Jahren Pfarreitätigkeit als Pastoralassistentin ist sie seit 2007 Stellenleiterin und Beraterin bei der Ehe- und Familienberatung Sarganserland-Werdenberg im Bistum St. Gallen.

deren zeigt. Und immer treffen sich zwei völlig verschiedene Typen Mensch, weil jeder ein ganz eigener Mensch ist. Und oft zieht uns gerade das Gegenteil an. Weil wir erkennen: Der Andere hat Anderes, was wir nicht haben, und wir wären gern komplett. Doch je näher wir uns dann sind, desto stärker wird das Andere zur Herausforderung und entwickelt sich zum Unangenehmen. Plötzlich wird der Andere in gewissen Verhaltensweisen völlig abgelehnt.

Es braucht viel Gelassenheit, viel Bewusstheit, viel Liebe, um in dieser Phase den Anderen anders sein zu lassen. Der Andere ist eben nicht so wie ich selbst und er ist nicht für mein Glücklichsein zuständig. Die Fähigkeit, den Anderen wie sich selbst zu akzeptieren, wird schon zu Beginn unseres Lebens festgelegt. Darf das kleine Kind sich so entwickeln, wie es ist? Bestaunen Eltern ihr Kind, das sie geboren haben, liebevoll und fördern sie die persönliche Entwicklung? Oder muss das Kind von Anfang an das tun, was Mama oder Papa gerne hätten? Dann wird es nicht die besten Voraussetzungen für die Beziehungsfähigkeit mitbringen. So wie wir die Erstliebe erfahren haben, tragen wir sie durch unser Leben. In den ersten zehn Jahren werden die Programme in unserem Herzen wie in unserem Geist und Verstand geschrieben, die uns dann als Erwachsene mit mehr oder weniger Selbstbewusstsein prägen.

**Gibt es «vorbeugende Massnahmen» gegen die Einsamkeitserfahrung?**

«Prüft euch gut, ob ihr zusammenpasst, und entscheidet euch dann für ein gemeinsames Leben!» Das war immer eine Empfehlung der früheren Generationen. Ich möchte diese Lebenserfahrung konkretisieren: Lebe deine Entwicklungsjahre für dich, aber trotzdem mit anderen Menschen zusammen. Für ein Leben in Beziehung braucht es persönliches Wachsen und Reifen. Heute ist es ja leider relativ leicht, dass zwei junge Erwachsene bei ihren Eltern ausziehen und gleich in eine gemeinsame Wohnung zusammenziehen. Sie merken nicht, was dann mit ihnen passiert. Wie es ist, tagtäglich mit einem Partner zusammen zu sein, über eine lange Zeit des Lebens, kann nicht ausprobiert werden. Es wird immer anders sein, als ich es mir ausgedacht habe. Auch für einen langjährigen Single, der die Erfahrung des Alleinseins und der Einsamkeit mitbringt, wird es anders sein. Tatsächlich Tag für Tag zusammen zu sein, lässt jeden einen anderen Entwicklungsweg zur Persönlichkeit gehen als zuvor gedacht. Wir können es nicht vorhersagen.

**Wenn ein Partner merkt, dass er einsam ist, welche Hilfestellungen gibt es?**

Der erste Schritt ist die eigene Wahrnehmung der Einsamkeit. Der zweite Schritt, dass ich mir selbst diese Erfahrung erlaube, und der dritte Schritt, dass ich bereit bin, daran für mich zu arbeiten. Da bieten Supervision, Coaching, Therapie und Beratung sehr gute Hilfestellung. Woher kommt diese Einsamkeitserfahrung? Wonach genau sehne ich mich, wenn ich mich einsam fühle? Was empfinde ich als Hilfe zur Heilung meiner Einsamkeit? Mit welchem anderen Verhalten von mir selbst kommt erst gar kein Einsamkeitsempfinden auf?

Die Aufgabe des Partners und auch des Therapeuten ist es, mir im «Spiegel» mich selbst zu zeigen. Es ist nicht so, dass der Andere mich einsam macht. Er weist mich nur auf meine Einsamkeit hin. Das wird in der Beziehung oft verwechselt. Der Andere ist wie der beste Freund. Dieser Transfer ist uns viel zu wenig bewusst. Deshalb ist es so wunderbar, dies in der Beratung gemeinsam anzuschauen. So entsteht viel mehr gegenseitiger Respekt, viel mehr Liebe, weil ich durch die Therapie gelernt habe, woher es kommt, dass ich mit so viel Traurigkeit, Einsamkeit, Scham oder Wut auf das Verhalten meines Partners reagiert habe. Die Wurzeln der Einsamkeit liegen in uns selbst und werden uns durch den anderen Menschen transparenter und bewusster. Dieser Umgang mit Leben braucht eine gewisse Reife, aber auch eine gewisse Offenheit und kann erst dann angegangen und verändert werden.

Es ist spannend, dass gleichzeitig mit der europäischen Überbetonung von Beziehung immer mehr Menschen als Single leben. Weder die Einsamkeit von Verheirateten noch die von Singles ist mehr oder weniger, ist grösser oder kleiner. Einsam ist einsam und fühlt sich nicht gut an. Es bleibt die grosse Herausforderung des Lebens an jeden Menschen: Lerne mit deiner Individualität, mit deiner Einzigartigkeit umzugehen. Liebe dich selbst, dann gelingt es dir besser, auch deinen Nächsten, deinen Partner, deinen Mitmenschen zu lieben. Es braucht Bewusstsein, es braucht Hilfestellung, es braucht psychologisches Handwerkszeug, es braucht immer wieder den Mut von jedem, die Erfahrung der Einsamkeit anzunehmen, mit ihr zu leben, mit ihr zu wachsen – zur eigenen Persönlichkeit. So werden die Einsamkeit und die Liebe ein gutes Paar – in jeder Partnerschaft und Beziehung!

*Interview: Rosmarie Schärer*

Das Fünf-Phasen-Modell einer Beziehung als Bonusbeitrag unter www.kirchenzeitung.ch

# Gemeinsam einsam?

Thomas Mann erlangte als Schriftsteller Berühmtheit. Stets treu an seiner Seite: Katia Mann-Pringsheim. Der nachfolgende Artikel gibt Einblicke in eine geprüfte Familie.*

Heinz Angehrn (Jg. 1955) war Pfarrer im Bistum St. Gallen und lebt nach 37 Jahren im aktiven kirchlichen Dienst als Pensionierter im Bleniotal TI. Er ist Präsident der Redaktionskommission der Schweizerischen Kirchenzeitung und als Hobbys nennt er Musik, Geschichte und Literatur.

Wenn in einer Familie der Anteil an gleich drei Besonderheiten überdurchschnittlich ist – Künstler bzw. Literaten (Heinrich, Thomas, Klaus, Golo), Suizide (zwei Schwestern von Thomas, Klaus, Michael, vielleicht auch Vater Heinrich?), gleichgeschlechtlich Fühlende (Thomas, Erika, Klaus, Golo) dann verdient sie besondere Aufmerksamkeit. Diese wurde ihr in den vergangenen Jahrzehnten allerdings auch zuteil, so sei auch auf Heinrich Breloers dreiteiligen Fernsehfilm «Die Manns – ein Jahrhundertroman» (2001) verwiesen.

## Mann als Mittelpunkt

Thomas Mann war in diesem Clan der Karrierist und Opportunist, der seinem Renommee alles unterordnete, alle Details der Familiengeschichte, auch die pikanten (vgl. «Buddenbrooks»), schrecklicherweise auch die eigene Gefühlslage wie auch die seiner engsten Familienangehörigen. Im «Netz des Zauberers» gefangen, zwangen ihn seine Kinder, die anders als er zu ihrer gleichgeschlechtlichen Veranlagung standen, schliesslich doch, trotz allem Opportunismus, mit dem NS-Regime zu brechen.

## Bis zur Selbstaufgabe

«Die grosse Lebensangelegenheit» – so bezeichnete er seine Frau, die aus jüdischem Hause stammende, hochintelligente Katia Pringsheim, deren Namen er sein Leben lang konsequent falsch, nämlich als «Katja», schrieb, die er sich quasi als verzierende Trophäe seines gewollten und gesuchten Erfolgslebens förmlich akquirierte. Katia sah das ganz anders. Sie hielt in hohem Alter in ihren «ungeschriebenen Memoiren» fest: «Ich habe in meinem Leben nie tun können, was ich hätte tun wollen» (Krüll 174/243, sie bezeichnet sich dort auch als «Zubehör» ihres Mannes). Das tat sie allerdings nicht, vielmehr hatte sie mit ihrem Mann, der sexuell irgendwo zwischen Homosexualität und Päderastie schwankte, nicht nur sechs Kinder, sondern schützte und stützte sein Leben im doppelten Sinn: Sie organisierte ihm an jedem neuen Wohnort im Verlauf ihrer Odyssee den perfekten und geschützten Arbeitsplatz und übernahm zusammen mit Kindermädchen die ganze Last der Erziehung. Sie ertrug seine Schilderungen, in welchen Jungen er sich gerade wieder verliebt hatte (vgl. etwa Wladyslaw Moes 1911 in Venedig – die Inspiration für die Figur des Tadzio in «Tod in Venedig» – oder kurzerhand in der eigenen Villa ein Ferienbesuch eines 17-Jährigen, Krüll 323–325), ja gar in das eigene Kind. Mann schreibt 1920 über Klaus: «Finde es sehr natürlich, dass ich mich in meinen Sohn verliebe» (Krüll 293–294).

Makabrer Höhepunkt dieses Schutzes ist wohl die Tatsache, dass Katia nach seinem Tod wahrscheinlich ganz bewusst einen Teil seiner Tagebücher verschwinden liess. Wenn man die Tatsache bedenkt, dass der jüngste Sohn Michael 1977 nach der Lektüre der nicht vernichteten Tagebücher Suizid beging, offenbart sich erst die ganze Tragödie, die aus der weitherum geachteten «Gattin und Mutter» auch eine Mittäterin macht.

## Klare Verhältnisse unerwünscht

«Gemeinsam einsam»: Dieses schreckliche Wortspiel hat während Generationen der Unterdrückung und Diskriminierung von gleichgeschlechtlich fühlenden Menschen viele Ehen und Familien belastet. Es sei etwa auf Annie Proulx' 1997 veröffentlichte Kurzgeschichte «Brokeback Mountain» verwiesen, von Ang Lee 2005 meisterhaft verfilmt, in der beide Protagonisten Pseudo-Ehen eingehen, die krachend scheitern. Thomas und Katia Mann-Pringsheim aber waren keine Menschen aus der Unterschicht, sie waren vom Leben Gesegnete. Sie hätten es in der Hand gehabt, für klare Verhältnisse zu sorgen, zumindest bis 1933 das Grauen über ihr Land hereinbrach. Doch auch sie gingen den Weg der Verdrängung, lebten miteinander beziehungsweise nebeneinander her und warfen Schatten, die das Leben der Nachfahren für Generationen belasten. Golo Mann, der als Belasteter das Bestmögliche aus seinem Leben machte, erinnert sich (1986, zitiert bei Krüll 435): «Ein haderndes Gespräch zwischen den Eltern. Sah ich ein solches herankommen, so wand ich mich in stummer Pein. Als Erwachsener versuchte ich zu vermitteln: Beide hatten recht, jeder auf seine Art.»

*Heinz Angehrn*

* Der Autor ist sich der Tatsache bewusst, dass er kein Literaturwissenschaftler ist. Er beschränkt sich auf das Phänomen dieser sehr besonderen Ehe und stützt sich auf folgende zwei Familienchroniken: Marianne Krüll, Im Netz der Zauberer: Eine andere Geschichte der Familie Mann (erstmals Zürich 1991) und Tilmann Lahme, Die Manns (Frankfurt 2015).

kath.ch
religion·politik·gesellschaft
20|2018 8. November 2018

# «Die Jugend soll Verantwortung übernehmen»

In der Kirche sollen die Jugendlichen ihre Fragen nicht an Erwachsene delegieren, sondern selber handeln. Das fordert der Schweizer Jugendbischof Alain de Raemy im Gepräch mit kath.ch zum Abschluss der Jugendsynode in Rom.

Vatikan

Alain de Raemy im Quartier der Schweizergarde | © Oliver Sittel

**Sind Sie zufrieden mit den Resultaten, welche die Jugendsynode gebracht hat?**

*Alain de Raemy: Die Resultate werden wir erst kennen, wenn diese in den Diözesen der ganzen Welt umgesetzt sind. Das Wichtigste an der Synode ist, dass sie kein Abschluss ist.*

**Was ist das wichtigste Element aus dem Abschlussdokument, das Sie der Jugend mit auf den Weg geben?**

*De Raemy: In der Kirche soll die Jugend die Fragen nicht an die anderen, die Erwachsenen, delegieren. Sie muss selber Verantwortung übernehmen. Vom Glauben heraus und als Teil einer Gemeinde, der alle anderen genau gleich angehören!*

**Muss die Kirche ihre Haltung zu den sogenannten «Laien» überdenken?**

*De Raemy: Solange wir uns alle auf Christus richten und von ihm lernen wollen: ja.*

**Spricht das Abschlussdokument auch die kirchenkritischen und kirchenfernen Jugendlichen an?**

*De Raemy: Es will auch diese ansprechen. Aber man muss sich bewusst sein, dass dieser Kontakt nur über eine persönliche Beziehung möglich ist. Eine kirchenfremde Person wird das Abschlussdokument und auch den an die Jugend gerichteten Brief der Synodenväter – so gut gemeint er auch sei – kaum freiwillig lesen.*

**Müssen die Bischöfe und Priester ihre Haltung gegenüber der Jugend ändern?**

*De Raemy: Nein! Die Umsetzung der Jugendsynode ist nun eine Aufgabe aller, des ganzen Volkes Gottes. Die Kirche besteht nicht aus Bischöfen, Priestern, Diakonen und Laien, die im Seelsorgeamt oder in der Verwaltung tätig sind, sondern aus allen Mitgliedern. Im Abschlusspapier wird mehrmals betont, dass wir uns von einer Kirchgemeinde, die delegiert, verabschieden müssen.*

**Wie wollen Sie der Schweizer Jugend die Resultate der Synode nahebringen?**

*De Raemy: Das werden wir in der Bischofskonferenz besprechen. Ich hatte immer im Sinn, wieder einen Rat der Jugendlichen einzuführen, dies auf der Ebene der Schweizer Bischofskonferenz. Dieser Rat soll für die Bischöfe quasi als Filter dienen, der aus Sicht der Jugendlichen klarmacht, was ihnen wichtig ist.*

Fortsetzung auf nächster Seite

## Meinung

### *Tatbeweis der «synodalen Kirche»*

*Die Jugendsynode in Rom ist mit einem feierlichen Gottesdienst im Petersdom zu Ende gegangen. Papst Franziskus hat hier einen Kernsatz gesagt: «In der Begegnung schlägt das Herz der Kirche.» Er fordert alle in der katholischen Kirche weltweit auf, den Jugendlichen zuzuhören und ihnen Möglichkeiten der Partizipation zu geben.*

*Das ist ein starkes Wort von Papst Franziskus: «Ich möchte den jungen Menschen im Namen von uns Erwachsenen sagen: Verzeiht uns, wenn wir euch oft kein Gehör geschenkt haben; wenn wir, anstatt euch unser Herz zu öffnen, eure Ohren vollgeredet haben.» Dies ist ein Kernpunkt für die kommunikative Haltung der Zukunft. Es braucht dringend einen Perspektivenwechsel, wenn die Kirche lebendig sein will.*

*Die Jugendsynode hat in ihrem Schlussdokument viele wichtige Themen wie Digitalisierung, Migration, Sexualität und Körperlichkeit sowie das Drama von Krieg und Gewalt aufgenommen. Es ist aber nicht die Hinwendung zu diesen Themen, die die notwendige Umkehr auslöst. Vielmehr geht es jetzt um die Frage: Sind die katholischen Kirchen vor Ort bereit, diese Impulse aufzunehmen und umzusetzen?*

*Aktuelle Begegnungen in der Schweiz zeigen, dass bereits einiges geht: in Bern bei «Anavon», im Bündnerland bei der Talksession «Jugend@Kirche» mit jungen Erwachsenen, bei diözesanen Jugendtreffen wie kürzlich im Bistum Basel, in den Jugendverbänden und -bewegungen gibt es viele Beispiele der aktiven Beteiligung von jungen Menschen. Aber werden diese auch ernst genommen? Verändert die Beteiligung von Jungen die Kirche in der Schweiz grundlegend? Es braucht jetzt dringend einen Tatbeweis!*

**Charles Martig**

Direktor Katholisches Medienzentrum

# Theologen machen mobil gegen die Selbstbestimmungsinitiative

Vier ehemalige Sprecherinnen und Sprecher des «Worts zum Sonntag» haben auf Social Media eine Videokampagne lanciert.

In kurzen Videoclips sagen die katholischen Theologen Katja Wissmiller und Meinrad Furrer sowie ihre reformierten Kollegen Rita Famos und Martin Kuse, weshalb sie am 25. November aus christlicher Sicht ein Nein zur Volksinitiative «Schweizer Recht statt fremde Richter» (sogenannte Selbstbestimmungsinitiative) der Schweizerischen Volkspartei (SVP) in die Urne legen.

## Christliche Werte umgesetzt

«Man muss mehr auf Gott hören als auf das Volk», zitiert Rita Famos den Apostel Paulus im Clip. Der Satz gelte für alle Demokratien: «Eine Mehrheit kann sich immer auch täuschen auf Kosten einer Minderheit.» Deshalb brauche das Volk eine letztgültige Instanz als Gegenüber. Eine solche sei die Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK). Die vier ehemaligen Sprecherinnen und Sprecher sehen die Selbstbestimmungsinitiative als Angriff auf die EMRK.

Die Menschenrechtskonvention sei «ein Erfolg für die Umsetzung christlicher Werte in einer säkularen Welt», sagte Katja Wissmiller, die als Leiterin dieses Projekts auftritt, gegenüber kath.ch. Sie selbst argumentiert in ihrem Videoclip mit dem Schutz von Minderheiten, für den es die EMRK als Rückversicherung brauche.

Die Videos wurden von der Allianz der Zivilgesellschaft produziert und über die sozialen Medien verbreitet. In der Allianz gegen die Selbstbestimmungsinitiative sind auch kirchliche Player wie der Schweizerische Katholische Frauenbund, Caritas Schweiz, Fastenopfer und die bischöfliche Nationalkommission Justitia et Pax vertreten.

**Barbara Ludwig und Sylvia Stam**

Katja Wissmiller engagiert sich politisch. | © Vera Rüttimann

Fortsetzung von letzter Seite

# «Die Jugend soll ...»

**Was passiert nun mit dem Abschlussdokument der Synode?**

*De Raemy: Das aktuelle Arbeitsdokument ist vor allem für den Papst gedacht. Er ist der erste Empfänger des Dokuments und die ganze Kirche mit ihm, weil es ja publiziert wird. Der Papst wird dann hoffentlich ein Dokument erarbeiten, das kürzer ist, keine Wiederholungen hat und ein bisschen präziser gehalten ist.*

**Sie waren in der deutschsprachigen Gruppe. Wie haben Sie diese erlebt – als einziger Schweizer Delegierter?**

*De Raemy: Ganz gut. Wir waren zwei Schweizer! Ich war der einzige, der extra aus der Schweiz angereist ist. Kardinal Kurt Koch war auch dabei. Wir haben sehr gut und ehrlich miteinander gesprochen. Ich muss einfach sagen: Es war schön. Wir haben uns ausgetauscht und jeder konnte seine Meinung offen kundtun.*

**Georges Scherrer**

# Ordensfrauen wappnen sich für Zeit ohne Priester

Seit etwa 100 Jahren feiern Ordensfrauen täglich Eucharistie. Doch die Tradition ist bedroht, weil Priester fehlen. Die Frauengemeinschaften interessieren sich deshalb für andere Formen des Feierns.

2014 klopfte erstmals eine Frauengemeinschaft bei Gunda Brüske an. Seither hat die Co-Leiterin des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz vier liturgische Fortbildungen für Frauenklöster angeboten. Eine fünfte steht bald an.

Im vergangenen Februar holten die Schweizer Ursulinen Brüske in ihr Mutterhaus in Brig. Noch habe man «das Glück», jeden Tag in der Gemeinschaft Eucharistie feiern zu können, sagt Petra Marzetta, Mitglied der Provinzleitung der Gemeinschaft. «In absehbarer Zeit werden wir keine tägliche Messe mehr haben», so die Ordensfrau, die innerhalb der Gemeinschaft für die Liturgie zuständig ist. Die beiden Priester, die mit den Schwestern Eucharistie feiern, sind betagt.

Menzinger Schwestern bei der Wortgottesfeier mit Kommunion | © zVg

Deshalb hat Marzetta bei der Ordensleitung für eine Fortbildung in Liturgie geworben. «Ich fand, wir sollten frühzeitig darüber informiert sein, wie eine Wortgottesfeier abläuft, und uns darauf einstimmen.»

## Alternativen zur Eucharistiefeier

Die Liturgieexpertin Gunda Brüske arbeitet mit Frauengemeinschaften, die sich mit anderen Formen des Gottesdienstes auseinandersetzen wollen, etwa mit der Wortgottesfeier, für die es keinen Priester braucht. Dabei gehe sie stets von den Bedürfnissen der jeweiligen Gemeinschaft aus, erklärt Brüske.

Die Menzinger Schwestern wollten mit dieser Fortbildung 2015 die – bislang fehlende – Akzeptanz von Wortgottesfeiern ohne Kommunionspendung steigern, sagt Ursula Maria Niedermann, Mitglied in der Provinzleitung. Doch seither habe sich an der liturgischen Praxis der Gemeinschaft nichts verändert. «Würde man auf Feiern ohne Kommunionspendung beharren, gäbe es grosse Spannungen unter den Schwestern», so Niedermann. Wortgottesfeiern mit Kommunionspendung seien hingegen akzeptiert. Solche gebe es seit Ende der 1990er-Jahre ein bis zwei Mal pro Woche.

## Alte und Junge ticken nicht gleich

Niedermann führt die Ablehnung von Feiern ohne Kommunionspendung vor allem auf das hohe Alter der meisten Schwestern zurück, der Altersdurchschnitt betrage 82 Jahre. «Die betagten Schwestern feierten ein Leben lang jeden Tag Eucharistie.» Jüngere Schwestern zwischen 60 und 75 könnten sich hingegen mit einer reinen Wortgottesfeier ohne Kommunionspendung einverstanden erklären, glaubt Niedermann.

Auch die Ursulinen in Brig haben das Wissen aus der Fortbildung bislang nicht umgesetzt. Dies, weil die beiden Priester noch da seien, erklärt Petra Marzetta. «Da mache ich natürlich nicht Konkurrenz mit einer Wortgottesfeier.» Die bislang einzige Wortgottesfeier im Kloster in Brig fand im Rahmen der Fortbildung mit Brüske statt, wie die Ursulinen-Schwester zugibt.

**Barbara Ludwig**

# Oberinnen fordern Mitbestimmung

Die Generaloberinnen von 34 Frauenorden aus der Schweiz, Österreich, Deutschland und Luxemburg haben sich für mehr Mitbestimmung von Frauen in der Kirche ausgesprochen.

Frauen sollten zu allen kirchlichen Ämtern und Diensten zugelassen und bei Bischofssynoden mit Stimmrecht einbezogen werden, forderten die Ordensfrauen der deutschsprachigen Konstellation der weltweiten Ordensfrauen-Vereinigung UISG nach ihrem fünftägigen Treffen in Innsbruck am 24. Oktober.

Inhaltlich unterstützen die Ordensfrauen damit mehrheitlich die Forderungen der im Dezember 2017 veröffentlichten sogenannten «Osnabrücker Thesen» des damaligen ökumenischen Frauenämterkongresses.

## Vielfalt und Bereicherung

Eine neue «Kultur des Dialogs, der Partizipation und der Geschlechtergerechtigkeit» sei in der katholischen Kirche nötig, heisst es in der neuen Erklärung. Es würde zu Vielfalt und Bereicherung auf allen Ebenen beitragen, würde der Anteil qualifizierter Frauen «signifikant erhöht». Speziell die Ordensgemeinschaften könnten in Geschichte und Gegenwart Beispiele liefern, «wie Männer und Frauen im geschwisterlichen Miteinander segensreich für die Menschen gewirkt haben und wirken».

## Aus der Schweiz dabei

Bei dem Treffen in Innsbruck nahm aus der Schweiz die Spitalschwestern-Gemeinschaft von Luzern teil. Diese war vertreten durch die Oberin Angela Hug und die Ratsschwester Edeltraud Suter. Zugegen waren auch die Baldegger Schwestern, vertreten durch die Generaloberin Zita Estermann und die Generalrätin Nadja Bühlmann, hiess es auf Anfrage. (kap/gs)

## Schweiz

### Beschwerde blockiert den RKZ-Beitritt

Ob die Schwyzer Kantonalkirche der Römisch-katholischen Zentralkonferenz (RKZ) beitritt, bleibt in der Schwebe. Die Kirchgemeinde Freienbach und zwei Privatpersonen haben eine Beschwerde gegen den Rückzug des Referendums der Kirchgemeinde Lachen eingereicht. Nach Lachens – allerdings verspätetem – Rückzug gab es nur noch vier Referendumsbegehren, eine zu wenig. Deshalb hielt die Kantonalkirche eine Abstimmung zum Beitritt zur RKZ für obsolet. Nun liegt der Ball bei der Rekurskommission, der juristischen Gewalt der Schwyzer Kantonalkirche. (bal/ms)

### Erstes Buch des Abts von Einsiedeln

«Quellen der Gottesfreundschaft» heisst das erste Buch von Urban Federer, Abt des Klosters Einsiedeln. Es enthält persönliche Gedanken zu den Festen des Kirchenjahres. (sys) (Bild: Urban Federer an der Buchvernissage | © Sylvia Stam)

### Bistum Lugano verurteilt Vandalismus

Das Bistum Lugano zeigt sich laut einer Mitteilung schockiert über wiederholte Vandalenakte gegen Heiligenstatuen im Tessin. Die Angriffe galten den Lourdes-Grotten in Fescoggia und Melide. Diese «schädigen sowohl den Glauben und die Andacht vieler Personen, aber auch das religiöse Kulturgut der katholischen Kirche sowie die historische, kulturelle und künstlerische Tradition unseres Kantons», so das Bistum. (catt.ch/rp)

## Impressum

**Katholisches Medienzentrum Redaktion kath.ch**
Pfingstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich

**Telefon:** +41 44 204 17 80
**E-Mail:** redaktion@kath.ch

**Blattverantwortlich:** Regula Pfeifer
**Redaktion dieser Ausgabe:** Regula Pfeifer

**kath.ch** erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

## Ausland

### Muslimische Website sammelt für Pittsburgh-Opfer

Eine muslimische Spendeninitiative auf der Crowdfunding-Webseite Launchgood.com hat binnen weniger Tage rund 225 000 US-Dollar (Stand 1. November) erbracht. Das Geld soll den Opfern des Attentats von Pittsburgh und ihren Angehörigen zugutekommen. Der Täter hatte am 27. Oktober in der Pittsburgher Tree-of-Life-Synagoge elf Menschen getötet. (kna)

### Missbrauchsopfer zeigen Kardinal an

Drei Missbrauchsopfer in Chile haben Strafanzeige gegen den früheren Erzbischof von Santiago, Kardinal Javier Errazuriz, gestellt. Sie werfen ihm Meineid und Falschaussage in Zusammenhang mit sexuellen Vergehen des Priesters Fernando Karadima vor, der bereits 2011 von einem Kirchengericht verurteilt worden war. (cic)

## Vatikan

### Kirche bittet Jugendliche um Vertrauen

Die Bischöfe der Jugendsynode im Vatikan haben um Vertrauen bei Jugendlichen geworben. Dies vor dem Hintergrund des Missbrauchsskandals in der katholischen Kirche. Im Brief «Wort der Hoffnung» an junge Katholiken weltweit schreiben sie: «Möge unsere Schwachheit Euch nicht entmutigen, und mögen unsere Schwächen und Sünden kein Hindernis für Euer Vertrauen sein.» Das Schreiben wurde am 28. Oktober in mehreren Sprachen veröffentlicht. (cic)

### Synoden-Jugend schreibt dem Papst

Die an der Jugendsynode im Vatikan beteiligten jungen Katholiken haben sich am 26. Oktober in einem Brief an Papst Franziskus bedankt. «Neue Ideen brauchen Raum, und du hast ihn uns gegeben.» Die zwei Dutzend Jugendlichen wirkten als sogenannte Auditoren an den Debatten der Bischöfe mit, stimmten aber nicht über das Schlussdokument ab. (cic) (Bild: Jugendliche in der Synoden-Aula | © KNA)

## Social Media

### Wieso nicht die Oberin als Priesterin?

*Das Thema «Ordensfrauen wappnen sich für die Zeit ohne Priester« hat auf der Facebook-Seite von kath.ch zur Diskussion angeregt über die Frage: Wie Messe feiern, wenn Priester fehlen?*

Konstanze Heinrichs versteht nicht, «warum nicht die Oberin beziehungsweise Äbtissin eines Frauenklosters den fehlenden Priester ersetzen kann». Sie schlägt vor: «Warum nicht der Oberin eines Konvents gleich mit der Berufung in dieses Amt die priesterlichen Aufgaben mittels Weihe übertragen?» Heinrichs will so verhindern, dass «die Ordensfrauen künftig auf die absolute Mitte ihres Lebens mehr und mehr verzichten müssen», gemeint ist die Eucharistie.

«Es wird Zeit, dass sich die Kirchenleitung endlich bewegt und die Zulassungsbedingungen für Priester lockert», schreibt Roland Ruckstuhl und meint: für verheiratete Männer und Frauen. Für ihn ist die Eucharistie «der Grund, weshalb ich katholisch bin und bleibe».

Laut Bernd Martin Rohde haben die Priester rechtlich die Möglichkeit, mehrmals täglich Eucharistie zu feiern. Davon sollten sie Gebrauch machen. Aber nicht wie «Zelebrationsautomaten».

Nicht alle sehen Wortgottesdienste als Problem an. Simone Curau-Aepli vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund bezeichnet das Teilen von Brot und Wein als «wunderbares Zeichen der Verbundenheit untereinander und mit Gott». Hierfür brauche es keine offizielle Eucharistie. (rp)

## Zitat

«Junge Menschen sollten mit Bischöfen und Priestern in Kontakt treten und einfach ein bisschen lästig bleiben und nicht still werden».

**Eva Wimmer**

Die junge Österreicherin (21) gehörte zwar nicht zu den Auditoren, hat die Bischofssynode zur Jugend in Rom aber aus nächster Nähe erlebt.

# Der erste Lehrstuhl seiner Art

Die Hochschulkollekte unterstützt neben Projekten im Bereich Ethik auch solche der Umweltwissenschaften. In Freiburg i. Ue. wurde nun der erste Lehrstuhl für Environmental Humanities eingerichtet.

Mit der Globalisierung der Wirtschaft, mit den in Zeit und Raum immer schwerwiegenderen Auswirkungen des menschlichen Handelns auf die Umwelt werden auch die Umweltprobleme immer komplexer. Es reicht nicht mehr, Umweltzerstörung zu vermeiden. Wir müssen mit den Folgen der Umweltbelastungen leben und die Risiken minimieren. Der Klimawandel führt zu Veränderungen nie gesehenen Ausmasses, die ein grundlegendes Umdenken und neue Praktiken im Alltag erfordern. Dabei erscheinen rein technische, ökonomische oder naturwissenschaftliche Lösungsansätze häufig unzulänglich.

**Vernetztes Denken**

Ein jüngerer Forschungszweig versucht hier, zu neuen und innovativen Lösungen beizutragen: die Environmental Humanities – die Umweltgeisteswissenschaften oder «les humanités environnementales». Diese vereinen verschiedene Disziplinen der Geisteswissenschaften. Untersuchungen zu Umweltproblemen werden zum Beispiel aus historischer Perspektive angestellt. Es gibt Analysen zur literarischen Verarbeitung von Umweltkatastrophen oder soziologische Untersuchungen zur Veränderung der Gerechtigkeitsvorstellungen bei erhöhten Umweltrisiken. Nicht zuletzt gehören zu den Umweltgeisteswissenschaften auch philosophische und ethische Auseinandersetzungen. Dabei geht es zum Beispiel um die Rechte von Tieren, die gerechte Verteilung von Lawinenrisiken oder die faire Umsetzung von Massnahmen zur Anpassung an den Klimawandel.

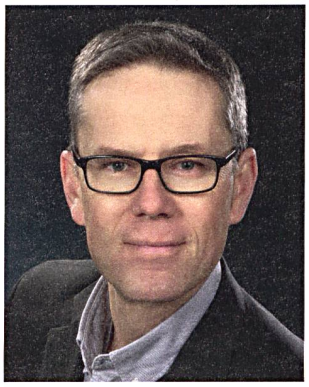
Es gibt zwar bereits einige Forschungsinstitutionen, welche die verschiedenen Disziplinen der Umweltgeisteswissenschaften vereinen. Häufig sind diese aber auf verschiedene Forschungseinrichtungen verteilt. Die Universität Freiburg i. Ue. geht hier einen neuen Weg und richtet mit der grosszügigen Unterstützung des Hochschulrats den ersten Lehrstuhl für Environmental Humanities in der Schweiz, wenn nicht in ganz Europa ein. Die neue Forschungsgruppe untersucht die Schnittstellen zwischen Umweltethik, Umweltrecht, Umweltgeografie, Umweltpolitik, politischer Ökologie und Ressourcenmanagement. Dies ermöglicht einen wichtigen Beitrag zur Formulierung und Ausarbeitung von Lösungsansätzen für heute drängende Umweltprobleme. Durch die Koordination und Vernetzung der gesamten universitären Forschung zu Umwelt- und Nachhaltigkeitsfragen in Freiburg i. Ue. entsteht ein neuer Forschungsschwerpunkt. Die Universität wird damit zu einem äusserst innovativen Forschungsstandort für Umweltfragen. Dessen Strahlkraft wird hoffentlich nicht nur in der Schweiz Wirkung zeitigen, sondern zur internationalen Sichtbarkeit der Schweizer Spitzenforschung insgesamt beitragen.

**Neue Generation Umweltwissenschaftler**

Konkreter untersucht die neue Gruppe die mit Umweltveränderungen wie dem Klimawandel einhergehenden sozialen und ökologischen Verantwortlichkeiten. Dabei stehen die ethische Beleuchtung nachhaltiger Ressourcennutzung und Abfallentsorgung, die Herausforderungen des Klimawandels sowie die Bewertung von Massnahmen zur Lösung von Verteilungskonflikten im Zentrum. Zur Strukturierung der impliziten und expliziten Wertediskussionen in der Umweltpolitik und -praxis nimmt die Analyse von Gerechtigkeitskonflikten eine zentrale Stellung ein. Dies führt zur Klärung der Bedingungen für faire, demokratische Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse. Ebenso werden zentrale Aspekte der Gerechtigkeit in Bezug auf die Verteilung von Umweltrisiken und den Nutzen nachhaltiger Politik untersucht.

Mit der neuen Professur fördert die Universität Freiburg i. Ue. die Vernetzung dringend nötiger Forschung zur Lösung der drängendsten Probleme, denen die Menschheit heute gegenübersteht. Da die neue Gruppe darüber hinaus auch mit der Koordination und Weiterentwicklung der Lehre im Bereich der Umweltwissenschaft betraut ist, ist eine Reihe von jungen Experten in Umweltfragen zu erwarten. Freiburg i. Ue. wird so zu einem neuen Kompetenzzentrum für die Ausbildung in Umweltberufen und für die Umweltpolitik in der Schweiz und weltweit.

*Ivo Wallimann-Helmer und Olivier Graefe*



Olivier Graefe (Jg.1965) war Professor für Humangeografie an der Universität Freiburg i. Ue. und Leiter der Umweltwissenschaften bis zum 1. Oktober 2018.

Ivo Wallimann-Helmer (Jg. 1975) ist neuberufener Assistenzprofessor für Umweltgeisteswissenschaften an der Universität Freiburg i. Ue. und übernahm am 1. Oktober 2018 die Leitung der Umweltwissenschaften.

Seit 1949 wird jeweils am ersten Adventssonntag (Hochschulsonntag) die Kollekte zu Gunsten der Universität Freiburg i. Ue. aufgenommen. Infos unter: www3.unifr.ch/hsr/de

# Mit Gitarre und Gesang

Bazenheid ist ein Dorf im unteren Toggenburg, in der Nähe von Wil. Hier arbeitet Marlene Silvestri bereits seit 18 Jahren als Pfarreisekretärin. Gesucht hat sie diese Aufgabe nicht. Als der damalige Pfarrer in den Ruhestand ging, wurde klar, dass mit einer Pfarrvakanz zu rechnen war. So beschloss der Kirchgemeinderat, ein Pfarreisekretariat einzurichten. Der damalige Präsident kam auf sie zu und fragte, ob nicht sie diese neu geschaffene Stelle übernehmen wolle. Warum er ausgerechnet sie ansprach, weiss sie bis heute nicht.

*Marlene Silvestri (Jg. 1959) ist gerne für andere da. (Foto: André Silvestri)*

**Herausfordernd und vielfältig**

Obwohl sie eine kaufmännische Ausbildung hatte, war ihr am Anfang ein wenig flau im Magen. Sie hatte keine Ahnung, welche Arbeit sie erwartete, und war sich auch nicht sicher, ob sie diese gut ausführen könne. Inzwischen sind einige Jahre vergangen und die Arbeit ist ihr vertraut. Sie liebt die Abwechslung, die diese Tätigkeit mit sich bringt, z. B. die Agenda führen, die Angaben für das Pfarreiforum liefern, die Buchhaltung führen oder Arbeiten für den Pfarrer erledigen (der zum Glück rasch gefunden werden konnte). Oft ist sie die erste Anlaufstelle, wenn Menschen auf das Pfarramt kommen. Da gibt es schöne Begegnungen, z. B. wenn eine Frau vorbeikommt, um ihr Kind für die Taufe anzumelden. Anspruchsvoll sind Gespräche mit Trauerfamilien. Einmal stand ein Mann vor der Tür, der ihr erzählte, dass soeben seine Frau gestorben sei. Der Pfarrer war gerade unterwegs. «Ich konnte doch nicht sagen: ‹Kommen Sie in zwei Stunden wieder.›» So bat sie ihn herein und nahm sich Zeit für ihn. Solche Gespräche seien eine wirkliche Herausforderung, doch letztlich auch sehr schön, meint sie.

Das Einzige, was ihr in ihrer Tätigkeit als Pfarreisekretärin wirklich Mühe macht, sind die vielen Bettler, die an die Pfarrhaustür klopfen. Am Anfang glaubte sie noch alles, was diese ihr erzählten, und hatte schlaflose Nächte, so sehr beschäftigten sie diese angeblichen Schicksale. Mit der Zeit merkte sie, dass viele dieser Geschichten frei erfunden waren. Um sich zu schützen, traf sie mit dem Pfarrer die Abmachung, dass sie sagen dürfe, sie habe keine Kompetenz, Geld aus der Pfarreikasse zu geben. Dies hatte einmal beinahe fatale Folgen: Wieder kam ein Mann zum Pfarrhaus und bat um Geld. Sie erwiderte ihm wahrheitsgemäss, dass der Pfarrer erst nach Neujahr aus den Ferien zurückkomme und sie keine Kompetenz habe, Geld zu geben. Daraufhin drohte ihr der Mann mit den Worten: «An Neujahr wirst du nicht mehr leben!» Danach hatte sie die Idee, Geschenkkarten eines Grossverteilers abzugeben, der weder Alkohol noch Tabakwaren im Sortiment hat. Seitdem hat sich die Spreu vom Weizen getrennt und es kommen mehrheitlich nur noch jene Menschen zum Pfarrhaus, die wirklich in Not sind.

**Gemeinsamer Glaube**

Dass Marlene Silvestri heute in der Kirche arbeitet, erstaunt eigentlich nicht, ging sie doch schon als Kind gerne in die Kirche. Oftmals war sie die Einzige der Familie, die den Sonntagsgottesdienst besuchte. Ihre Freude an der Heiligen Messe kann sie nicht erklären. «Mich haben die Kirchenglocken fasziniert. Irgendwie haben sie mich gerufen», erinnert sie sich. Auch heute noch liebt sie den Klang der Glocken. Als sie später selber Kinder hatte, ging sie auch gerne in den Gottesdienst, um einmal eine Stunde «für sich» zu haben. Sie feiert noch immer mit Freude die Messe mit – sonntags in der Pfarrei, unter der Woche auf der Iddaburg, einem Wallfahrtsort in der Nähe. «Der Besuch der Messe gibt mir viel Kraft. Während der Wandlung lege ich alles, was

mich beschäftigt, gedanklich auf den Altar. Ich spüre dann, dass Gott mir hilft, mit schwierigen Situationen umzugehen oder im Moment nicht lösbare Probleme zu ertragen.»
Der Sonntagsgottesdienst ist ihr auch aus einem anderen Grund wichtig: Hier erlebt sie Gemeinschaft. «In Bazenheid ist die Gemeinschaft spürbar», sagt sie. «Du siehst die anderen aus dem Dorf, redest nach dem Gottesdienst mit ihnen. Durch den gemeinsamen Glauben, der uns wichtig ist, entsteht eine Verbundenheit.»

**Eine Gitarre zu Weihnachten**

Dieser Sinn für Gemeinschaft hat auch dazu geführt, dass sie immer wieder in Gottesdiensten singt. Angefangen hat es mit Mai- und Bittandachten. Für die Maiandachten wurden keine Organisten eingeteilt und für die Bittgottesdienste auf freiem Feld war sowieso keine Orgel vorhanden. Um den gemeinschaftlichen Gesang zu unterstützen, nahm Silvestri die Gitarre mit und stimmte die Lieder auch gleich an. Dabei wurde man auf ihre gute Stimme aufmerksam und fragte sie an, ob sie die Gottesdienste nicht mit einigen Liedern mitgestalten wolle.
Schon als Kind sang sie gerne. An einem Weihnachtsfest erhielt sie eine Gitarre als Geschenk. «Ich kann mich nicht erinnern, dass ich mir eine Gitarre gewünscht hätte», lacht sie. «Es musste wohl so sein.» Danach nahm sie die Gitarre überallhin mit, wo gesungen wurde. Das musikalische Gen hat sie ihren vier Söhnen weitergegeben: Diese spielen Saxofon, Klarinette, Keyboard und Klavier. Ein sehr schönes Erlebnis war für sie, als sie zusammen mit allen vier Söhnen einen Behindertengottesdienst mitgestalten durfte. Ein kleines Mädchen von vielleicht drei Jahren mit Down-Syndrom, stellte sich vor sie hin und beobachtete sie beim Singen. «Ich sehe sie noch immer vor mir. Sie hatte Zöpfe wie das Heidi aus dem Film und machte alles nach, was ich tat – jede Mundbewegung, jede Geste.»

Die Freude, die sie während dieses Gottesdienstes in den Gesichtern der Gläubigen sah, ist ihr sehr nahegegangen. Sie bemüht sich, Lieder nicht einfach zu singen, sondern den Inhalt den Zuhörern zu vermitteln. «Das, was ich singe, soll glaubwürdig sein und Freude und Stärkung bringen.» Sie hat Lieblingslieder wie «Königin des Friedens» oder «Jesus, dir leb ich». Manchmal gefällt ihr aber auch ein weltliches Lied gut; dann schreibt sie den Text um. So gehört z. B. «Die Rose» von Bette Midler – inhaltlich auf Maria umgetextet – zu jeder Maiandacht, die sie musikalisch mitgestaltet. Sie singt aber nicht nur solo im Gottesdienst, sondern seit 24 Jahren auch im Kirchenchor. Seit einigen Jahren teilt ihr Mann diese Leidenschaft.

**Eintauchen in eine andere Welt**

Durch das Singen kam Marlene Silvestri auch zu den «Theaterladies», einer Gruppe, die während 21 Jahren Theater mit Gesangseinlagen aufführte und dieses Jahr damit aufhörte. Was als Theater für die Hauptversammlung der Frauengemeinschaft begonnen hatte, entwickelte sich zu einem riesigen Erfolg. Durch Mund-zu-Mund-Propaganda wurden im ganzen Kanton und darüber hinaus bekannt und engagiert. Das letzte Stück haben sie in den vergangenen drei Jahren 60 Mal aufgeführt, von Volketswil ZH über Weinfelden TG bis Sevelen und St. Margrethen SG. Dies bedeutete für die sechs Frauen viel Aufwand an Zeit und Kraft. Hinfahren, Bühne einrichten, Maske anlegen, spielen, alles zusammenräumen, zurückfahren – da war gleich der ganze Nachmittag weg.
Manchmal dachte sie schon, dass sie eigentlich dafür keine Zeit habe. «Doch im Saal sah ich dann die Menschen vor mir, wie sie für kurze Zeit in eine andere Welt versanken. Sie waren glücklich und strahlten. Das war Balsam für die Seele – sowohl für sie wie auch für mich», sagt sie und lächelt dabei.
Die Zeit mit den «Theaterladies» ist vorbei, doch Marlene Silvestri wird bestimmt neue Wege finden, um anderen Menschen Freude zu bereiten.

*Rosmarie Schärer*

*Szene aus «De Spion im Hotel Seeblick» mit Helen Sennhauser, Marlene Silvestri und Margrit Meile (v. l.). (Bild: Monika Sutter)*

# Freude machen, Freude haben!

Vom 12. bis zum 17. November findet die Aktionswoche «angelforce» statt. Dabei treten Jugendliche in der Öffentlichkeit mit positiven Aktionen auf.

Christina Schenker (Jg. 1977) gehört zur Leitung des OK von «angelforce» und ist Mitarbeiterin bei der juse-so, der kirchlichen Fachstelle Jugend der Römisch-Katholischen Synode des Kantons Solothurn.

Vor über zehn Jahren wurde die Aktion «angelforce» von der juse-so, der kirchlichen Fachstelle Jugend im Kanton Solothurn, gegründet. Die Idee zur Aktion entstand damals, weil sich in dieser Zeit sehr viele negative Schlagzeilen über Jugendliche in den Medien fanden: Massenbesäufnisse und Vandalismus von Jugendlichen, vermehrte und brutalere Jugendgewalt und ähnliche Nachrichten. Zu dieser Zeit fanden tatsächlich sogenannte Botellones statt, über Facebook organisierte Trinkgelage. Es stellte sich aber (vor allem in der Rückschau) als viel Lärm um nicht viel heraus. Aufgrund dieser negativen Schlagzeilen ging die Mehrheit der Jugendlichen vergessen, die eben nicht durch besonders viel Gewalt oder Alkoholkonsum auffiel – die vielen netten Jugendlichen von nebenan, die sich recht ordentlich in der Gesellschaft zu benehmen wissen oder sich sogar besonders darin engagieren. Diesen Jugendlichen sollte mit «angelforce» eine Plattform gegeben werden. Die grosse Mehrheit sollte mit diesem Projekt vermehrt sichtbar gemacht werden!

## Die Jugend in ein positives Licht rücken

Die Aktion bestand und besteht noch heute darin, dass Jugendliche ein Projekt entwickeln, das sie in der Öffentlichkeit durchführen möchten, eine gute Tat, eine liebe Geste, eine kleine Hilfeleistung usw. Dabei geht es nicht darum, eine möglichst grosse Aktion durchzuführen – es reichen auch kleine Überraschungen und Freundlichkeiten. Die Ideen sollen von den Jugendlichen selbst entwickelt werden.

Alle, die sich dafür bei «angelforce» anmelden, erhalten als Erkennungszeichen eine Mütze. Diese tragen sie während ihrer Aktion und treten somit als Teil einer grösseren «Engelskraft» auf. Zudem werden die Teilnehmenden von den Veranstaltern mit Werbematerial ausgestattet. Damit können sie im Voraus auf ihre Aktion vor Ort aufmerksam machen. Ziel war es, vor allem zu Beginn, mit den Aktionen möglichst auch in den Medien zu erscheinen, um die schlechten Schlagzeilen mit positiven zu überbieten. Dabei war es die Aufgabe der Gruppen, für das örtliche Pfarrblatt oder die Regionalzeitung Texte zu schreiben.

## Die Aktion wird grösser

Die Aktion, im Solothurnischen gestartet, zog bald weitere Kreise. Zuerst konnte eine Zusammenarbeit mit der katholischen Fachstelle Jugend und junge Erwachsene des Kantons Aargau geschaffen werden. Seit einigen Jahren sind die ebenfalls katholischen Fachstellen von Deutschfreiburg, Baselland und Basel-Stadt, Thurgau, Luzern und Zürich mit ins Organisationskomitee eingestiegen. Zwischendurch konnten auch Vertreter von reformierten Fachstellen für die Mitarbeit gewonnen werden. Obwohl zurzeit leider niemand von reformierter oder christkatholischer Seite bei den Veranstaltern mitwirkt, ist die Aktion doch weiterhin ökumenisch offen und die drei Landeskirchen unterstützen die Aktion seit Jahren immer wieder finanziell. Es können Jugendliche aller Konfessionen bei «angelforce» mitmachen, ebenso Konfessionslose oder Mitglieder anderer Religionen.

Über die Jahre hat sich die Aktion «angelforce» ein wenig verändert. Noch immer geht es um von Jugendlichen selbst gestaltete und durchgeführte Aktionen. Noch immer sollen sie mit ihrem Tun in der Öffentlichkeit Freude verbreiten. Verändert haben sich aber der Fokus auf die Medien und der Auftritt. Die Veranstalter legen nicht mehr so viel Wert darauf, dass sich die Jugendlichen selber mit ihren Aktionen an die Medien wenden. Das Hauptanliegen ist heute vielmehr, dass die Jugendlichen in den persönlichen Begegnungen Freude verschenken, aber auch erfahren können.

Über die Jahre hat sich immer wieder gezeigt, dass die Jugendlichen mit ihrem Tun zuerst oft auf Ablehnung stossen. Man kennt das wohl von sich selbst: Wird man auf der Strasse angesprochen, so sagt man reflexartig «Nein, danke». Wenn die Jugendlichen mit den Passanten aber ins Gespräch kommen, so gelingt immer wieder ein spannender Austausch.

## Jugendliche sind kreativ unterwegs

Die durchgeführten Aktionen sind zahlreich und vielfältig. Gerne verschenken die Jugendlichen etwas, seien das selbst gemachte Guetzli, handbemalte Teelichter, gebastelte «Engeli», Schoko-

*Firmanden verteilen in Kappel SO nach dem Gottesdienst Kuchen.* *(Bild: Christina Schenker)*

ladentafeladventskalender oder auch Rosen. Viele Gruppen helfen Menschen, ihre Einkäufe nach Hause zu tragen, oder machen Touren mit Material zum Rezyklieren. Einige Gruppen stellen sich auch einen Samstag lang für verschiedenste Anfragen zur Mithilfe im Dorf zur Verfügung: Laubwischen, Fensterputzen und ähnliche Aufgaben. Andere Gruppen wiederum sammeln im Wald Abfall ein oder reinigen einen Spielplatz. Sie besuchen Menschen im Altersheim oder im Asylheim und spielen oder reden mit den Menschen dort. Wieder andere veranstalten Dinners, deren Erlös für einen guten Zweck ist, oder streichen Sandwiches für Bedürftige und verteilen diese dann in der Stadt. Die Ideen sind vielfältig und sorgen immer wieder für viel Freude. Gruppen, die schon seit einigen Jahren mitmachen, haben inzwischen eine regelrechte «Fangemeinde», die sich jedes Jahr auf die Engel im November freut.

**Ein neuer Look**

Der äussere Auftritt hat sich über die Jahre mehrmals verändert, in diesem Jahr besonders stark. Mit dem neuen, frischeren Logo und einer neuen Website möchten die Veranstalter die Jugendlichen wieder vermehrt auch auf ästhetischer Ebene ansprechen.

Zudem wurde in diesem Jahr besonderes Augenmerk auf die Nachhaltigkeit der verteilten Mützen gelegt. Diese sind nun nicht mehr nur aus fairer, sondern auch aus nachhaltiger Produktion. Sie werden auch nicht mehr im Voraus auf gut Glück in grossen, sondern gezielter und in kleineren Mengen bestellt. So können Restposten verhindert werden. Ein kleiner Wermutstropfen: Es kann sein, dass später Angemeldete keine Mütze mehr erhalten.

Auf der Website finden sich unter www.angelforce.ch nebst Informationen zur Aktion und einem Anmeldeformular auch Vorschläge für mögliche Aktionen und Methoden für Jugendarbeiter, um Jugendliche in ihrer Projektfindungsphase zu unterstützen. Zudem liefern die Veranstalter in diesem Jahr erstmals einen Jahresimpuls. Dieser soll nicht die Möglichkeiten einschränken, sondern Inspiration sein für neue Ideen. In diesem Jahr lautet der Impuls «federleicht». Vielleicht regt dieser zu Ideen an wie: eine öffentliche Kissenschlacht mit viel federleichtem Spass veranstalten, kleine Traumfänger basteln und diese mit guten Wünschen für die Nacht verschenken, einen Fahrradreifenpumpservice organisieren oder bei der Vogelwarte Hilfe anbieten beim Ausputzen von Nistkästen usw.

Die Veranstalter werden auch in diesem Jahr in der Aktionswoche unterwegs sein, um möglichst viele der teilnehmenden Gruppen zu besuchen. Und auch dieses Jahr werden sicher wieder viele spannende, lustige, nette Aktionen stattfinden.

*Christina Schenker*

**Kontakt**

angelforce
Sekretariat
Tannwaldstrasse 62
4600 Olten
Tel. 062 286 08 08
E-Mail: sekretariat@angelforce.ch
www.angelforce.ch

# Amtliche Mitteilungen

## BISTUM BASEL

### Ernennung

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte:

- *Diakon Matthias Loretan-Baumeler* zum Klinikseelsorger im Psychiatriezentrum Breitenau, Schaffhausen, im Pastoralraum Schaffhausen-Reiat per 1. November 2018.

### Im Herrn verschieden

Thomas Frei, em. Pfarrer, Stans NW, verstarb am 13. Oktober 2018. Am 5. Juni 1938 in Cham ZG geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1965 in Solothurn die Priesterweihe. Nach der Priesterweihe stand er von 1965 bis 1969 als Vikar und von 1971 bis 1978 als Pfarrhelfer in der Pfarrei St. Antonius von Padua in Wettingen AG im Dienst. Von 1969 bis 1971 war er Religionslehrer am Lehrerseminar Wettingen. Als Pfarrer wirkte er von 1978 bis 2003 in der Pfarrei St. Katharina in Horw LU. Während mehrerer Jahre stand er als Feldprediger im Einsatz. Seinen Lebensabend verbrachte er in Stans NW. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 20. Oktober 2018 in der Pfarrkirche Peter und Paul in Stans NW statt.

### Ausschreibung

Die vakant werdende Pfarrstelle St. Katharina Horw LU im Pastoralraum Horw wird für einen Pfarrer/Pastoralraumpfarrer oder einen Gemeindeleiter/Pastoralraumleiter/eine Gemeindeleiterin/Pastoralraumleiterin (100 %) auf den 1. August 2019 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (s. Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 29. November 2018 unter personalamt@bistum-basel.ch oder per Post: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Diözesane Kommunikationsstelle

## BISTUM CHUR

### Ernennungen

Diözesanbischof Vitus Huonder ernannte:

- *P. Cosimo Semeraro SDB* zum Vikar der Personalpfarrei Don Bosco in Zürich für die Italienisch sprechenden Gläubigen für das nördliche Dekanat Zürich-Stadt;
- *Markus Williams* zum Vikar der Personalpfarrei Maria Immaculata in Oberarth für die ausserdordentliche Form des Römischen Ritus für das Gebiet der Urschweiz.

### Beauftragungen

Diözesanbischof Vitus Huonder beauftragte zur Mitwirkung am Seelsorgedienst:

- *Diakon i. Wj. Andreas Egli*, in der Pfarrei hl. Martin in Schwyz;
- *Diakon i. Wj. Michael Gurtner*, in der Pfarrei S. Bernardo in Prada GR;
- *Diakon i. Wj. Mike Qerkini*, in der Pfarrei hl. Herz Jesu in Goldau SZ;
- *Diakon i. Wj. Martin Scheibli*, in der Pfarrei hl. Franziskus in Wetzikon SZ;
- *Diakon i. Wj. Markus Würtenberger*, in der Pfarrei hl. Mauritius in St. Moritz-Sils Maria GR.

### Im Herrn verstorben

P. Emil Dobler MSF wurde am 30. Januar 1922 in Rüti ZH geboren und legte 1942 die Ordensprofess als Missionar von der hl. Familie ab. Im Jahr 1947 empfing er die Priesterweihe in Freiburg i. Ue. und wurde 1948 Lehrer am Missionsseminar in Werthenstein LU. Nach 18 Jahren in dieser Tätigkeit wechselte er 1966 seinen Wirkungsort und wurde Lehrer und Rektor am Christkönig-Kollegium in Nuolen SZ.Im Jahre 1979 wurde er zum Pfarrer von Zeihen AG ernannt. Dort amtete er bis zum Jahr 1997, als er für das Bistum Chur zum Pfarr-Rektor von Fischenthal ZH ernannt wurde. Nach 14 Jahren Dienst in Fischenthal trat er im Alter von 89 Jahren in den Ruhestand, den er in Nuolen SZ verbrachte. Er verstarb am 24. September 2018. Die Bestattung fand am 4. Oktober 2018 auf dem Friedhof in Nuolen statt.

Bischöfliche Kanzlei Chur

## ORDENSGEMEINSCHAFTEN

### Schweizer Kapuzinerprovinz

### Im Herrn verschieden

Haimo Schirmer wurde am 1. Mai 1938 in Goldingen/SG geboren, trat am 6. September 1960 in den Kapuzinerorden ein und wurde am 4. Juli 1965 zum Priester geweiht. Unter den verschiedenen Möglichkeiten, als Kapuziner zu wirken, entschied sich Haimo für einen Einsatz in Tansania, wo Schweizer Kapuziner schon seit 1921 tätig sind. Während zehn Jahren war er, der auch handwerkliche Fähigkeiten besass, dort ein begeisterter Seelsorger, der sich in gleicher Weise auch um landwirtschaftliche Anbaumethoden kümmerte, Strassen und Brücken bauen liess.

In seinem ersten Urlaub erreichte ihn die Bitte um eine halbjährig Hilfe in der Kapuzinerpfarrei in Wien, in Gatterhölzl. Aus dem halben Jahr wurden 30 Jahre, zuerst als Jugendseelsorger und dann als Pfarrer. Das Vertrauen, das er in die Jugend setzte, wurde durch grosses Engagement der Jugendlichen beantwortet. Und in seiner Arbeit als Pfarrer fuhr er nicht auf üblichen Gleisen: «Wir taten Verbotenes, provozierten, stritten, versöhnten uns. Tanzten, klatschten in der Kirche zum Ärger einiger weniger und zur Freude vieler.Die Leute fingen an, Ideen zu entwickeln, übernahmen Verantwortung, gestalteten die Gemeinde auf ihre Weise, auch mit dem Risiko, auf die schwarze Liste in der Diözese zu kommen.» Er sah dann

aber auch die Gefahr, überheblich zu werden, und formulierte später: «Ich dachte, ich käme, um den Menschen Christus zu bringen, und entdeckte, dass er schon da war, ich musste ihn nur entdecken. Und ich durfte mithelfen, dass dem einen und dem anderen das auch gelungen ist.»
Seit 2009 zurück in der Schweiz engagierte er sich wieder in der Pfarreiseelsorge und fühlte sich trotz des Heimwehs nach Wien glücklich in der Kapuzinergemeinschaft von Zürich und in den Pfarreien, wo er heimisch werden durfte.
Am 3. Juni 2018 ist er infolge von Nierenversagens aufgebrochen zum ewigen Glück. Am 19. Juni wurde Br. Haimo in der Nähe seines Geburtsortes im Kapuzinerkloster Rapperswil bestattet.

Br. Karl Flury OFMCap

## Anzeigen

Römisch-katholische
Kirchgemeinde Laufen

Wir sind die grösste römisch-katholische Kirchgemeinde im Laufental (BL) mit einer gut ausgebauten Infrastruktur, einem aktiven und intakten Vereinsleben sowie vielen guten Diensten. Gleichzeitig sind wir auch die Zentrumsgemeinde des Pastoralraumes Laufental-Lützeltal.

Infolge Vakanz und zur Ergänzung unseres Teams suchen wir per 1. August 2019 oder nach Vereinbarung eine/einen

**Pastoralassistentin/Pastoralassistenten (80-100 %)**

**Die Stelle beinhaltet folgende vielseitige Tätigkeiten:**
- Einzelseelsorge
- Liturgie (Predigtdienste, Beerdigungen, Spezialgottesdienste, etc.)
- Jugendarbeit
- weitere feste Arbeitsschwerpunkte in den Pfarreien innerhalb des Pastoralraumes Laufental-Lützeltal.

**Sie finden bei uns:**
- eine engagierte und dynamische Pfarreigemeinschaft
- ein initiatives Seelsorgeteam
- einen vielfältigen Pastoralraum

**Sie bringen mit:**
- ein abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel oder gleichwertige Ausbildung
- Erfahrungen im Bereich der Jugendarbeit und Diakonie
- die Bereitschaft für ein längerfristiges Engagement

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen der Gemeindeleiter, Christof Klingenbeck, Telefon: 061 765 92 02 oder der Präsident des Kirchgemeinderats, Jörg Schwander, Telefon: 061 761 32 90 gerne zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn; Email: personalamt@bistum-basel.ch, mit einer Kopie an Jörg Schwander, Präsident römisch-katholische Kirchgemeinde Laufen, Röschenzstrasse 39, 4242 Laufen; Email: joerg.schwander@pfarrei-laufen.ch.

Weitere Informationen zu unserer Pfarrei entnehmen Sie der Webseite: www.pfarrei-laufen.ch

pastoralraum
Zug-Walchwil

Kirche mit Zug!

Die vier katholischen Pfarreien der Stadt Zug bilden zusammen mit der Pfarrei Walchwil den **Pastoralraum Zug-Walchwil**. Gemeindeleitungen und Fachverantwortliche bilden das Pastoralraumteam, welches vom Pastoralraumpfarrer geleitet wird. Die Leitungsassistenz ist eine neugeschaffene Stabsstelle, die dem Pastoralraumpfarrer direkt unterstellt ist.

Für diese Aufgabe suchen wir per 1. August 2019

## eine Leitungsassistenz m/w (50 %)

An dieser Stabsstelle unterstützen und entlasten Sie den Pastoralraumpfarrer im administrativen, organisatorischen sowie konzeptionellen Bereich. Sie sorgen zudem für eine reibungslose Kommunikation zwischen dem Pastoralraum und den Kirchgemeinden, sowie weiteren Stellen.

Sie sind Theologin/Theologe oder Absolvent/-in des KIL/RPI mit kaufmännischer Erfahrung, die von Vorteil ist, da Sie ebenfalls im Bereich Organisation/Administration tätig sein werden. Oder Sie haben eine kaufmännische, betriebswirtschaftliche Ausbildung und bringen eine theologische Weiterbildung mit. Sicheres, freundliches Auftreten, Verhandlungsgeschick sowie Erfahrung in Projektmanagement sind weitere Kompetenzen, die Sie einbringen können.

Auf Sie wartet neben einem modernen Arbeitsplatz und zeitgemässer Besoldung eine kollegiale Arbeitsatmosphäre mit vielen motivierten und erfahrenen Mitarbeitenden.

Neugierig auf mehr? Fragen? Unser Pastoralraumpfarrer, Reto Kaufmann, gibt Ihnen gerne Auskunft (Tel. 041 725 47 60).

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bis zum 8. Dezember 2018 an das Sekretariat des Pastoralraumes Zug-Walchwil, Pfarramt St. Michael, Kirchenstr. 17, 6300 Zug.

Das Bistum Sitten sucht ab dem 1. September 2019

## Leiter oder Leiterin der Fachstelle Katechese Oberwallis (60 %)

**Folgende Aufgaben erwarten Sie:**

- Ausbildung von Katechetinnen und Katecheten nach ForModula (Lernort Schule)
- Aufbau einer tragfähigen Katechese für den pastoralen Alltag der Pfarreien (Lernort Pfarrei)
- Ausarbeitung von Unterlagen zur Unterstützung der Katechese in den Pfarreien vor Ort
- Weiterbildungsangebote
- Administrative Aufgaben (Mediathek, Homepage, social medias)
- Zusammenarbeit mit der Dienststelle "Katechese für den pastoralen Alltag"

**Sie bringen mit:**

- abgeschlossenes Theologiestudium
- pädagogische Ausbildung (evtl. im Theologiestudium integriert
- Ausweis als Erwachsenenbildner oder die Bereitschaft, sich in diesem Bereich weiterzubilden
- innovative Ideen für die Vermittlung der christlichen Botschaft

Weitere Auskunft erteilt Generalvikar Richard Lehner, Tel. 027 329 18 18.

Gerne nimmt Ihre Bewerbungsunterlagen entgegen:

Bistum Sitten
Herr Generalvikar Richard Lehner
Rue da la Tour 12
1950 Sion

**Die Pionierstelle Seelsorge im Tabubereich (SiTA), festgelegt auf den Bereich Sexwork, gibt es seit 2016. Der Bedarf, in diesem Milieu und für die Frauen präsent und da zu sein, besteht weiterhin. Die Römisch-Katholische Kirche des Kantons Basel-Stadt und die Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft (diese unter Vorbehalt des Synodenbeschlusses) verlängern die Stelle weitere zwei Jahre.**

Für diese spannende Stelle suchen wir per 1. Januar 2019 oder nach Vereinbarung eine

## Mitarbeiterin Seelsorge im Tabubereich 40 %
**(befristet bis Ende 2020)**

**Aufgaben:**
- Einzel-Seelsorge
- Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Playern im Sexwork-Bereich (Beratungsstellen, Betroffene, Polizei etc.)
- Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit
- Einbringen von spirituellen Angeboten in die verschiedenen Bereiche

**Was Sie mitbringen sollten:**
- Theologischer Abschluss
- Flexibilität, Neugier und Offenheit für das Thema
- Selbstreflexion bezüglich eigener Sexualität
- Fremdsprachenkenntnisse
- Bodenhaftung, Pioniergeist, unkonventionelle Herangehensweisen

**Was wir Ihnen bieten:**
- Die Möglichkeit, eine Pionierstelle weiterzuentwickeln und mitzuprägen
- Ein Büro in den Räumlichkeiten von aliena (Beratungsstelle für Frauen im Sexgewerbe)
- Besoldung nach den Richtlinien der Röm.-Kath. Kirche Basel-Stadt
- Eine Begleitkommission

**Nähere Informationen:**
- Christoph Sterkman, Bischofsvikariat St. Urs: Tel. 078 778 18 58; E-Mail: christoph.sterkman@bistum-basel.ch
- Sarah Biotti, Stellenleitung Spezialseelsorge und Diakonie Pastoralraum Basel-Stadt: Tel. 079 174 18 93; E-Mail: sarah.biotti@rkk-bs.ch

Ihre **Bewerbung** richten Sie bitte bis zum 29. November 2018 an: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Die Bewerbungsgespräche finden am 5. Dezember statt.

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft

Bistum Basel
Diocèse de Bâle

RKK Römisch Katholische Kirche in Basel-Stadt

IM – Inländische Mission
MI – Mission Intérieure
MI – Missione Interna
MI – MIssion Interna

**spenden**

**Kirchenrenovationen**
**PC 60-790009-8**

**Seelsorgeunterstützung**
**PC 60-295-3**

**www.im-mi.ch**

CPT Clinical Pastoral Training
Praxisorientierte Seelsorgeausbildung
Gemeinde und Institutionen

UNIVERSITÄT BERN
Theologische Fakultät in Kooperation mit den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Aus- und Weiterbildung in Seelsorge AWS

## CPT Ökumenische Seelsorgeausbildung

Kurse 2019/20

### Modulkurse A-1 (Wochenkurse)

**Kurs 51: Schöne Bescherung – Seelsorge als Überraschung**
28. Januar – 01. Februar 2019 in der Propstei Wislikofen
Leitung: Ulrike Büchs, ref. Pfarrerin, Psych. Uniklinik, MAS PCPP UniBe, Kursleiterin CPT
Margarete Garlichs, ref. Spitalpfarrerin, Kursleiterin CPT i.A.
Anmeldefrist: 31. Oktober 2018 (später auf Anfrage)

**Kurs 52: Wohin soll ich mich wenden?**
04. – 08. November 2019 in der Propstei Wislikofen
Leitung: Karin Klemm, kath. Theologin, Spitalseelsorgerin, Kursleiterin CPT, Bibliodrama IFOK
Johannes Utters, kath. Theol., Spitalseelsorger, Supervisor(Egis/bso), Kursleiter CPT
Anmeldefrist: 31. Mai 2019 (später auf Anfrage)

### Modulkurse A-2 (lange Kurse; Voraussetzung ein CPT-Wochenkurs, Modul A-1)

**Kurs 53 en bloc: «Ich war krank und ihr habt mich besucht»**
19. August 2019 – 27. September 2019 in Winterthur
Leitung: Nicole De Lorenzi, ref. Spitalpfarrerin, Organisationsberaterin bso, Kursleiterin CPT
Markus Enz, ref. Pfarrer, Supervisor MA bso, Kursleiter CPT i.A.
Infotag: 10. Mai 2019
Anmeldefrist: 31. Dezember 2018 (später auf Anfrage)

**Kurs 54 fraktioniert: «Macht hoch die Tür, die Tor macht weit ...»**
20. – 24. Mai 2019, 30. Sept. – 04. Oktober 2019, 27. – 31. Januar; 2020, 27. April – 01. Mai 2020 in der Propstei Wislikofen
Leitung: Ulrike Büchs, ref. Pfarrerin, Psych. Uniklinik, MAS PCPP UniBe, Kursleiterin CPT
Margarete Garlichs, ref. Spitalpfarrerin, Kursleiterin CPT i.A.
Infotag: 22. Januar 2019
Anmeldefrist: 31. Dezember 2018 (später auf Anfrage)

Auskünfte: Studienleitung CPT Pfrn. Christina Soland, christina.soland@bluewin.ch
Kursprogramme: www.cpt-seelsorge.ch; www.aws-seelsorge.unibe.ch/cpt

**Aushilfe**
Priester, CH, pens., früher Lehrer, übernimmt Aushilfen ab Januar. Auch sehr kurzfristig. Deutschschweiz und GR.

079 791 04 41 Tel./SMS

**Ihr Inserat in der** SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Beratung/Kontakt: Armin Rüfenacht, Telefon 041 318 34 85
E-Mail: inserate@kirchenzeitung.ch

**www.kirchenzeitung.ch**

- Über 40 Osterkerzenmotive
- Über 60 Taufkerzenmotive
- Altarkerzen
- Opferlichte
- Friedenskerzen
- Grabkerzen
- Zubehör

220 Jahre 1798-2018
schnyder kerzen

Schnyder Kerzen AG
Kornhausstrasse 25
8840 Einsiedeln

schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
Tel.055 412 21 43

KIRCHGEMEINDE HORW

**Horw** ist eine lebendige Vorortsgemeinde von Luzern, mitten im Naherholungsgebiet zwischen Vierwaldstättersee und Pilatus. In diesem attraktiven Umfeld lebt und wirkt der Pastoralraum Horw. Wir sind ein sehr aktiver Pastoralraum mit vielen Jugendlichen, Familien und Senioren, die sich engagieren. Unsere Pfarrei zählt insgesamt gut 8000 Angehörige.

Für die Leitung unserer lebendigen und aufgeschlossenen Pfarrei suchen wir auf Sommer 2019 oder nach Vereinbarung

## einen Pfarrer/Pastoralraumpfarrer
oder
## eine/n Gemeindeleiter/in / Pastoralraumleiter/in

**Bei uns finden Sie**
- einen aktiven und sehr vielfältigen Pastoralraum
- ein engagiertes, erfahrenes Seelsorgeteam und viele, gut organisierte Freiwillige
- initiative Gruppen und Vereine mit sehr vielen Aktivitäten
- eine Kirchgemeinde, die investiert und eng mit Ihnen zusammenarbeitet
- eine gute Infrastruktur
- eine wunderschöne Wohnung an hervorragender Lage

**Sie sind bereit**
- die Führung des Pastoralraumes zu übernehmen
- die vielfältigen Liturgien in einer glaubwürdigen, offenen Spiritualität integrativ zu gestalten und weiterzuentwickeln
- die verschiedenen Gruppierungen und Teams kooperativ zu führen und zu begleiten
- den Pastoralraum zusammen mit den pastoralen und staatskirchlichen Ressourcen weiterzuentwickeln
- sich aktiv in die Seelsorge einzubringen und Bezugsperson für die Bevölkerung zu sein
- sich für eine aktive Kirche einzusetzen, die die Herkunft schätzt und offen, bevölkerungsnah und partizipativ die Zukunft gestaltet

**Wir erwarten**
- ein abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung des Bistums Basel (oder eine gleichwertige Ausbildung)
- Erfahrung sowohl in der Pfarreipastoral als auch der Führung von Direktunterstellten und Freiwilligen
- eine teamorientierte, kooperative und sozial engagierte Persönlichkeit
- ausgewiesene Führungs-, Organisations- und Kommunikationsfähigkeiten

Für einen Austausch steht Ihnen Dominik Müller, Leiter der Wahlvorbereitungskommission (Tel. 079 244 00 22), gerne zur Verfügung.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung bis spätestens 29. November 2018 an das Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal via E-Mail an personalamt@bistum-basel.ch sowie Kopie per E-Mail an Dominik Müller, dominik.mueller@kathhorw.ch.

## Impressum

**Schweizerische Kirchenzeitung**
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags (an Feiertagen freitags), Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember

Auflage: 1900 Expl.

**Anschrift/Redaktion**
Arsenalstrasse 24
Postfach 1064
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Leitende Fachredaktorin
Dr. Maria Hässig (mh)

Fachredaktorin
M th Rosmarie Schärer (rs)

Produzentin/Geschäftsführerin
Brigitte Burri (bb)

**Herausgeber**
Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

**Herausgeberkommission**
Die Generalvikare:
Dr. Markus Thürig (Solothurn)
Dr. Martin Grichting (Chur)
Guido Scherrer (St. Gallen)

**Redaktionskommission**
Pfr. Heinz Angehrn (Malvaglia)
Pfr. Dr. Roland Graf (Unteriberg)
Dr. Thomas Markus Meier (Obergösgen)
David Wakefield (Luzern)

**Abo-Service**
Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Einzelnummer CHF 9, Doppelnummer CHF 15 (exkl. Versand), Jahres-Abo Inland CHF 169 (Ausland CHF 199), Jahres-Abo Studierende CHF 98 (Ausland CHF 128), Kennenlern-Abo (4 Ausgaben) CHF 35.
Abonnenten erhalten Zugriff auf das Digitalangebot der SKZ (E-Paper; weiterführende Artikel, Dossiers und Archiv) unter www.kirchenzeitung.ch

**Inserate-Service**
Telefon 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

**Druck und Verlag**
Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch

Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Für einverlangtes Material gehen alle Rechte an die Herausgeber über. Die Wiedergabe von Beiträgen (Print und Online), auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet. Amtliche Mitteilungen verantwortet die publizierende Institution. Die Panoramaseiten verantwortet kath.ch.

**STOPPT PESTIZIDE!**
**Schütze gemeinsam mit Greenpeace die Bienen:**
**Spende zwischen 1 und 99 Franken per SMS. Beispiel: GP BIENEN 15 an 488***
*Die Kosten der SMS entsprechen deinem Mobilfunkanbieter-Vertrag. Mit dem Senden der SMS spendest du Greenpeace deinen Wunschbetrag und stimmst zu, dass Greenpeace dich kontaktieren darf.

**rex** buch shop
**Hilfsmittel und Bücher für**
Jugendarbeit, Katechese und Spiritualität
www.rex-buch.ch

**Opferlichte EREMITA**
Gut, schön, preiswert.
Coupon für Gratismuster
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln
LIENERT KERZEN

**Schweizerische Sakristanenschule**
Termine siehe unter
**www.sakristane-schweiz.ch**

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung
**Nr. 21/2018**
zum Thema
**Christentum und Populismus**
erscheint am 22. November
**www.kirchenzeitung.ch**

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG

SKZ
Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24, Pf 1064
CH-6011 Kriens

185410 * pp131w # 901 35

ETH Zürich
Janine Dadier
ETH-Bibliothek
Rämistrasse 101
8092 Zürich ETH-Zentrum